

Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen Zur Soziologie mitgliedschaftsbasierter Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft

Groups, Organizations, Families, and Movements. The Sociology of Membership-Based Systems between Interaction and Society

Stefan Kühl

stefan.kuehl@uni-bielefeld.de

Zusammenfassung: In Weiterführung eines Vorschlags von Niklas Luhmann wird in diesem Artikel gezeigt, dass sich zwischen dem auf gegenseitiger Wahrnehmung basierenden System „Interaktion“ und dem auf kommunikativer Erreichbarkeit basierenden umfassendsten System „Gesellschaft“ verschiedene Systemtypen ausbilden können: Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen. Während die Gemeinsamkeit zwischen Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen darin besteht, über Mitgliedschaften Personen dem System zuzurechnen oder eben nicht, besteht der Unterschied zwischen den Systemtypen darin, dass die Mitgliedschaften auf sehr unterschiedliche Art und Weise gehandhabt werden. Anders als bei der Differenzierung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft kann man sich bei Gruppen, Bewegungen, Organisationen und Familien nicht nur eine Verschachtelung ineinander vorstellen, sondern auch weitgehend gleichrangige Kombinationen und Übergänge zwischen den verschiedenen sozialen Systemen.

Schlagworte: Systeme; Gruppen; Organisationen; Familien; Bewegungen

Summary: In enhancing a proposal by Luhmann, this contribution shows that it is possible to locate different types of systems between “face-to-face-interaction” and “society”: groups, organizations, families, and protest movements. The common ground of these is that they use membership to attribute persons to the system or not. However, they differ fundamentally in regard to how they understand membership. In contrast to Luhmann’s differentiation between interaction, organization, and society, it is not only possible to imagine different types of interlocking systems, but also coequal combinations of and transitions between the different types of social systems.

Keywords: Systems; Groups; Organizations; Families; Protest Movements.

1. Einleitung – Jenseits des Schemas von Interaktion, Organisation und Gesellschaft

In der Systemtheorie Niklas Luhmanns hat kaum ein Schema eine solche Prominenz erlangt wie die Unterscheidung der drei Systemtypen Interaktion, Organisation und Gesellschaft. So erhebt Luhmann in dem Mitte der 1970er Jahre erschienenen Artikel „Interaktion, Organisation, Gesellschaft“ den Anspruch, mit dieser Unterscheidung ein „bereits hochkomplexes Gesamtbild der sozialen Wirklichkeit“ entstehen lassen zu können (Luhmann 1975a: 20; siehe für eine erste Ausarbeitung der Unterscheidung schon Luhmann 1972a: 144 ff.). Mitte der 1980er Jahre behält er im Buch „Soziale Systeme“ trotz der Umbauten der Theorie die Unterscheidung

von Interaktion, Organisation und Gesellschaft bei und adelt sie sogar in einer der wenigen von ihm erstellten Grafiken visuell (Luhmann 1984: 16). Noch Mitte der 1990er Jahre verwendet Luhmann diese Dreierunterscheidung in „Gesellschaft der Gesellschaft“, selbst wenn er hier mit der fast beiläufigen Einführung von „Protestbewegung“ andeutet, dass er sich eine Modifikation des Dreierschemas sehr wohl vorstellen kann (vgl. Luhmann 1997: 813).¹

¹ In seiner Gesellschaftstheorie behandelt Luhmann zuerst Interaktion und Organisation als „Typen“ „frei gebildeter Sozialsysteme“, um danach Protestbewegungen in ähnlicher Länge wie Interaktion und Organisation zu behandeln. Er konstatiert jedoch, dass der „gegenwärtige Forschungsstand es nicht erlaubt, sie auf dem gleichen Niveau wie Interaktionen und Organisationen als einen

Aber auch wenn diese Dreierunterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft mit einem hohen Maß an Selbstverständlichkeit in den systemtheoretischen Einführungs- und Überblicksarbeiten reproduziert wird (vgl. nur zum Beispiel Kneer/Naschi 1993: 42 f.; Baraldi 1997: 178), ist – gerade auch von Systemtheoretikern – immer wieder darauf hingewiesen worden, dass sich viele soziale Phänomene nicht in das Dreierschema von Interaktion, Organisation und Gesellschaft einordnen lassen. Wie lassen sich, so schon eine durch die Gruppensoziologie inspirierte frühe Anfrage, Freundschaftsquellen oder Gruppen von Bekannten in das Schema integrieren (vgl. Neidhardt 1979; 1983; Tyrell 1983a)? Wie können Familien sinnvoll in das Schema eingeordnet werden, wenn man in Betracht zieht, dass sie zwar stark auf Interaktion angewiesen sind, aber nicht die permanente Anwesenheit aller Familienmitglieder in der Interaktion voraussetzen (vgl. Tyrell 1979, 1983b)? Was macht man mit Bewegungen, die sich von Organisationen bekanntlich dadurch unterscheiden, dass über ihre Mitgliedschaften nicht entschieden werden und so auch das Verhalten der zur Bewegung Gehörenden nicht über formulierte Mitgliedschaftsbedingungen konditioniert werden kann (vgl. Neidhardt 1985)? Müssen aus einer systemtheoretischen Perspektive Netzwerke gerade nicht als Ersatz für den Systembegriff eingeführt werden, sondern vielmehr als gesonderter Typus sozialer Systeme (vgl. Teubner 1992; Bommers/Tacke 2005)? Können nicht auch – um die Liste möglicher sozialer Systeme fortzuführen – Nationalstaaten, Professionen oder Gemeinden als soziale Systeme verstanden werden?

Es ist auffällig, dass diese Vorschläge für eine Erweiterung der Liste von sozialen Systemen sich in der Systemtheorie entweder – wie beispielsweise im Fall der Gruppe – nicht durchgesetzt haben oder – wie im Fall der Protestbewegung – nicht zu einer Modifikation des Dreierschemas aus Interaktion, Organisation und Gesellschaft geführt haben.² Dies erscheint

eigenständigen Typus des Umgangs mit doppelter Kontingenz anzusehen“ (Luhmann 1997: 813).

² Rudolf Wimmer (2007: 270) konstatiert beispielsweise, dass diejenigen, die sich in der Soziologie mit Gruppen beschäftigen, sich dem Verdacht aussetzen, dass sie „sich nicht auf dem Stand soziologischer Theoriebildung“ befinden. Die Kategorie der Gruppe sei aus dem „theorierelevanten Begriffsrepertoire der Systemtheorie gestrichen.“ Insofern scheint es denn fast konsequent, dass auch die an der Systemtheorie orientierten Gruppendynamiker den Gruppenbegriff zur Beschreibung ihrer gruppendynamischen Zusammenkünfte aufgeben und sie stattdes-

umso überraschender, als Niklas Luhmann – jedenfalls in seinen frühen Werken – bereit gewesen ist, den Systembegriff für eine Vielzahl von sozialen Phänomenen „herauszurücken“. Wenn man die Bildung sozialer Systeme immer dann beobachtet, wenn Handlungen mehrerer Personen sinnhaft aufeinander bezogen werden, ist es nachvollziehbar, weswegen für Luhmann beispielsweise auch Verfahren (vgl. Luhmann 1969: 39), Diskussionen (Luhmann 1971: 326 ff.), Konflikte (vgl. Luhmann 1975b: 68 ff.) oder Kontaktsysteme (vgl. Luhmann 1989: 221) das Kriterium eines sozialen Systems erfüllen.

Aber – so die naheliegende Frage – weswegen ist das Dreierschema von Interaktion, Organisation und Gesellschaft durch die vielfältigen Ergänzungsvorschläge nicht grundlegend irritiert worden?

1.1 Argumentationsstrategien zur Rettung des Dreierschemas

Es lassen sich drei Argumentationsstrategien identifizieren, mit denen versucht wird, die „Reinheit“ des Dreierschemas von Interaktion, Organisation und Gesellschaft zu bewahren. Eine *erste* Strategie besteht darin, ergänzende Vorschläge für soziale Systeme wie Gruppe, Familie, Bewegung, Nationalstaat oder Profession einem der drei von Luhmann benutzten Typen sozialer Systeme zuzuordnen. Eine Clique von Freunden wird dann entweder als eine Anzahl von wiederholten Interaktionen dargestellt oder als eine Art Miniorganisation, die formale Mitgliedschaftsanforderungen stellen kann (siehe zur Vorstellung von Gruppen als „Interaktionshäufung“ Luhmann 1998: 21/3d27fC5). Bewegungen werden dem politischen System zugeschlagen und damit auf der Ebene der Gesellschaft verankert (vgl. Japp 1986). Der Familie wird derselbe Status wie den Funktionssystemen Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft zugestanden, und dann wird lapidar festgestellt, dass dieses Funktionssystem aus Gründen, die in der Funktion liegen, eben als einziges Funktionssystem aus millionenfachen Kleinsystemen besteht (vgl. Luhmann 2005a).

Eine *zweite* Rettungsstrategie besteht darin, zwar zuzugestehen, dass es Phänomene wie Gruppen, Bewegungen oder Netzwerke gibt, die sich dem Dreierschema entziehen, ihnen aber nicht den Sta-

sen das durch ihre Trainings produzierte Phänomen (mit wenig Plausibilität) mit den Begriffen Interaktion und Organisation zu beschreiben suchen (vgl. nur Pelikan 2004: 141 ff.; siehe jedoch kritisch dazu Kühl 2008: 70 ff.).

tus eines sozialen Systems zuzuweisen. Dabei wird angenommen, dass nicht jedes soziale Phänomen als eine Kommunikation verstanden werden muss, die eine Systembildung nach sich zieht, in der sich aufeinander bezogene Selektionen ausdifferenzieren. Zwar lässt sich schwerlich bestreiten, dass in Gruppen oder Bewegungen „Handlungen mehrerer Personen sinnhaft aufeinander bezogen werden“ und dadurch in „ihrem Zusammenhang abgrenzbar sind von einer nichtdazugehörigen Umwelt“ (Luhmann 1975a: 9), aber es kann darauf verwiesen werden, dass für diese (noch) nicht gezeigt werden kann, wie sie sich im Sinne der Autopoiesis selbst reproduzieren oder wie sie aus einer „Selbstkatalyse“ aus dem Problem der doppelten Kontingenz entstehen.

Eine *dritte* Rettungsstrategie verweist darauf, dass man mit dem Dreierschema zwar selbstverständlich nicht den Anspruch erheben kann, alle sozialen Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft zu erfassen, dass die Differenzierung in Interaktion, Organisation und Gesellschaft *analytisch* aber allen anderen Vorschlägen überlegen ist. Die „Theorie sozialer Systeme“ kann, so das Argument, „die soziale Realität mit Rekurs auf die drei Typen, ihre Autonomie und ihre Interdependenzen erklären“ (Baraldi 1997: 178). Nur durch die Beschränkung auf Interaktion, Organisation und Gesellschaft sei es, so jedenfalls die Suggestion, möglich, eine kompakte Gesellschaftstheorie zu definieren. Die Dreierliste sei, so die Behauptung, einer geordneten Viererliste aus Interaktion, Gruppe, Organisation und Gesellschaft und erst recht einer hierarchisch nicht sortierten Liste mit mehreren zwischen Interaktion und Gesellschaft zu verortenden Systemen „theorieästhetisch“ überlegen. Aber es bleibt natürlich die Frage, ob (und wenn ja wie viel) Rücksicht auf „Theorieästhetik“ bei der Entwicklung einer Gesellschaftstheorie genommen werden sollte (vgl. Luhmann 1997: 847).

Diese Argumentationswege zur Beibehaltung des Dreierschemas waren deswegen erfolgreich, weil die Vorschläge für Gruppe, Bewegung oder Familie, aber auch für Profession oder Netzwerk in der Regel als Einzelempfehlungen für ein soziales System präsentiert wurden. Während Niklas Luhmann schon im programmatischen Aufsatz „Interaktion, Organisation, Gesellschaft“ nicht nur eine Einordnung in die soziologische Theoriediskussion bot, sondern auch eine auf der Unterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft basierende Gesellschaftstheorie präsentierte, die Prozesse der Verschachtelung der verschiedenen Ebenen

beschrieb und anhand des Sozialmodells „Konflikt“ die Fruchtbarkeit des Ansatzes aufzeigte, beschränkten sich die späteren Einzelvorschläge für soziale Systeme weitgehend darauf, am Einzelfall zu diskutieren, ob Netzwerke, Gruppen, Bewegungen oder Freundschaften nun soziale Systeme sind oder nicht.³ Salopp ausgedrückt: Bei aller Plausibilität der Vorschläge schienen die Einbringungen dem Motto zu folgen: „Ich habe hier noch eines“.⁴

1.2 Ziel des Artikels

In diesem Artikel wird aufgezeigt, wie die Unterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft so erweitert werden kann, dass soziale Phänomene wie Gruppe, Bewegung und Familie in ihr Platz finden und dadurch eine komplexere, historisch vergleichende Gesellschaftstheorie entwickelt werden kann.⁵ Dafür wird eine – jedenfalls für einen wissenschaftlichen Fachartikel – ungewöhnliche Vorgehensweise gewählt. Dieser Artikel orientiert sich in seinem Argumentationsweg eng an Luhmanns Artikel „Interaktion, Organisation,

³ Dies ist umso überraschender, als sich jedenfalls im deutschsprachigen Raum die einschlägigen Autoren in der Regel mit mehreren Systemtypen zwischen Interaktion und Gesellschaft auseinandergesetzt haben. Man denke nur an die Arbeiten von Neidhardt über Familie, Gruppe und Bewegung oder von Tyrell über Gruppe und Familie. Es fällt auf, dass die jeweiligen Vorschläge immer in gesonderten Beiträgen vorgetragen werden, die sich in der Regel nicht aufeinander beziehen.

⁴ Man fühlt sich ein wenig an die Diskussion über Funktionssysteme erinnert, bei der regelmäßig mit Titeln wie „Diakonie als soziales System“ (vgl. Starnietzke 1996), „Journalismus als soziales System“ (vgl. Blöbaum 1994) „Militär als soziales System“ (vgl. Schubert 2001) eine Erweiterung der Liste der Funktionssysteme propagiert wird.

⁵ Man kann dabei auch auf Luhmann rekurren, der die Überlegung äußert, dass in dem „Auseinanderziehen von Gesellschaft/Organisation/einfaches System“ wiederum „ein Moment der funktionalen Differenzierung auf einer querliegenden (vertikalen) Achse“ liegt. Da diese Notiz sich unter dem Stichwort „Gruppe“ findet, kann man vermuten, dass damit nicht nur die Differenzierung auf der querliegenden Achse Gesellschaft (Funktionssysteme) gemeint ist, sondern dass diese Differenzierung auch auf der Ebene zwischen Interaktion und Gesellschaft zu vermuten ist. Luhmann erwähnt dabei explizit, dass die Differenzierung auf der querliegenden Achse nicht zu verwechseln ist „mit der einfachen System/Subsystem-Differenzierung“ (zum Beispiel Gruppen in Organisationen oder Organisationen in Bewegungen) (Luhmann 1998: 21/3d27f).

Gesellschaft“ und versucht – vielfach mit Bezügen zu Luhmanns Argumentationen an anderen Stellen – zu zeigen, welche zusätzlichen Einsichten gewonnen werden, wenn man zwischen Interaktion und Gesellschaft nicht nur Organisationen verortet, sondern auch andere soziale Systemtypen wie Gruppen, Bewegungen oder Familien zulässt.⁶

Eine ausführliche Beschreibung von Gruppen, Bewegungen, Familien und Organisationen als Systemtypen kann – darauf soll ausdrücklich hingewiesen werden – im Rahmen dieses kurz gefassten Artikels nicht vorgenommen werden. Es soll jedoch im folgenden zweiten Abschnitt in aller Kürze eine Charakterisierung der jeweiligen Systemtypen erfolgen. Bei der Bestimmung der sozialen Phänomene wird – in Erweiterung der organisationssoziologischen Überlegungen Luhmanns – das Argument entwickelt, dass Mitgliedschaft sich nicht nur als Merkmal zur Bestimmung von Organisationen eignet, sondern auch zur Bestimmung von Gruppen, Bewegungen und Familien. Dabei wird argumentiert, dass Gruppen, Bewegungen, Organisationen und Familien zwar alle die Definition von Personen als Mitglieder oder Nichtmitglieder als Prinzip der Grenzziehung zwischen System und Umwelt nutzen, sich jedoch aufgrund unterschiedlicher Dispositionsmöglichkeiten in puncto Mitgliedschaft als unterschiedliche Systemtypen voneinander unterscheiden lassen.

Im dritten Abschnitt wird argumentiert, dass die Ausdifferenzierung von verschiedenen Systemtypen zwischen Interaktion und Gesellschaft eigene Folgeprobleme mit sich bringt. Gruppen, Bewegungen, Familien und Organisationen grenzen sich als soziale Systeme nicht nur gegen Interaktion einerseits und Gesellschaft andererseits, sondern auch gegeneinander ab. Am Beispiel von Familienunternehmen, Bewegungsorganisationen oder Freundesgruppen, die verschiedene Familien umfassen, kann man dann

⁶ Aufgrund der Begrenzung des Artikels habe ich mir erlaubt, eine Kürzung vorzunehmen. Ich verzichte darauf, die Fruchtbarkeit der Differenzierung von Gruppe, Organisation, Familie und Bewegung am Beispiel des Konfliktes vorzuführen. Das scheint insofern vertretbar, als die Darstellung des Sozialmodells „Konflikt“ in Interaktion, Organisation und Gesellschaft in dem Text nur illustrativen Charakter zu haben scheint (man hätte auch andere Sozialformen nehmen können) und es wohl bei der Auswahl des Beispielthemas darum ging – unter anderem in Reaktion auf die Vorwürfe von Ralf Dahrendorf – zu zeigen, dass die Systemtheorie einen Beitrag zum Thema Konflikt liefern kann.

beobachten, was passiert, wenn unterschiedliche Systemlogiken aufeinandertreffen.

Eine Stärke der Luhmann'schen Unterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft besteht darin, dass die Verschachtelungen von Systemen verschiedener Größen ineinander – beispielsweise Interaktionen in Organisationen oder Organisationen in funktional differenzierten Gesellschaften – analysiert werden können. Im vierten Abschnitt wird gezeigt, dass auch Gruppen, Bewegungen, Organisationen und Familien sich ineinander verschachteln können. Man denke nur an Gruppen in Organisationen, Organisationen in Bewegungen oder Gruppen in Bewegungen, aber auch an Organisationen, die von Freundesgruppen gebildet werden, oder Organisationen, die zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung versuchen, Bewegungen zu initiieren. Anders als bei der Differenzierung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft kann man sich bei Gruppen, Bewegungen, Organisationen und Familien nicht nur eine *Verschachtelung* ineinander vorstellen, sondern auch weitgehend gleichrangige *Kombinationen* und *Übergänge* zwischen den verschiedenen sozialen Systemen.⁷

Im abschließenden fünften Abschnitt werden die Vorzüge dieses Modells gegenüber den oben genannten „Rettungsstrategien“ aufgezeigt. Es wird dabei argumentiert, dass man mit einer Unterscheidung von verschiedenen sozialen Systemen wie Gruppe, Organisation, Bewegung und Familie mehr sieht, als wenn man die Phänomene entweder als Häufung von Interaktionen, als verschiedene Spielarten von Organisationen oder als Subsysteme eines Funktionssystems der Gesellschaft begreift.

⁷ Bei Luhmann werden die Begriffe der Systemebenen und Systemtypen weitgehend synonym verwandt. Deutlich wird dies auch, wenn er von der „Bedeutung der zunehmenden Differenzierung von Systemebenen und Systemtypen“ (Luhmann 1975a: 19) schreibt, ohne aber auf die Unterschiede von Systemebenen und Systemtypen weiter einzugehen. Der Begriff der „Ebene“ bleibt bei Luhmann seltsam unbestimmt. Die Ebene wird bei Luhmann nur über den entsprechenden Systemtypus bestimmt, ohne aber näher zu spezifizieren, was mit Ebene genau gemeint ist. Ich gehe in diesem Artikel nicht näher auf die Differenz von Systemebene und Systemtypus ein (siehe dazu aber Kühl 2011a), sondern konzentriere mich darauf, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Systemtypen zu zeigen, die „zwischen“ Interaktion und Gesellschaft liegen.

2. Typen sozialer Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft

Die zentrale These dieses Artikels ist, dass sich im Übergang von der segmentär zur funktional differenzierten Gesellschaft zwischen Interaktion und Gesellschaft verschiedene Systemtypen ausgebildet haben.⁸ Anders als die auf der Gesellschaftsebene verorteten Funktionssysteme, die jeweils auf dem Prinzip der Inklusion basieren – prinzipiell jeder kann klagen und verklagt werden, und jeder kann kaufen und verkaufen –, basieren die Systemtypen zwischen Interaktion und Gesellschaft auf der Möglichkeit, zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern zu unterscheiden.

Wenn im Folgenden die Möglichkeit, Personen über ihre Mitgliedschaften und Kommunikationen einem sozialen System zurechnen zu können (oder eben nicht), als Gemeinsamkeit von sozialen Systemen zwischen Interaktion und Gesellschaft bestimmt wird, muss Luhmanns enges Verständnis von Mitgliedschaft modifiziert werden (siehe hierzu erste Ausarbeitungen bei Martens 1997: 282; Kühl 2011a; Mahler 2011). Mitgliedschaft wird von Niklas Luhmann lediglich als zentrales Kriterium zur Bestimmung von Organisationen eingeführt.⁹ Nun fällt jedoch auf, dass alltagssprachlich nicht nur bei Organisationen, sondern auch bei Gruppen, Bewegungen, Familien, Professionen und Netzwerken von Mitgliedern gesprochen wird. Es wird davon gesprochen, dass Mitglieder einer Gruppe von Jugendlichen, die ein Auto angezündet haben, vermutlich Mitglieder einer politisch motivierten Bewegung sind und dass die Eltern dafür zu sorgen haben, dass die jüngeren Familienmitglieder sich nachts

eben nicht auf der Straße herumtreiben. Es sind Mitglieder von Professionen, die sich dann um die Jugendlichen kümmern und aus den Mitgliedern von Gruppen, Bewegungen und Familien wieder respektierte Mitglieder der Gesellschaft machen sollen (gemeint ist dabei: der Gemeinschaft).

Selbstverständlich spricht die alltagssprachliche Verwendung eines Begriffs allein noch nicht dafür, ihn dann auch für die soziologische Bestimmung sozialer Systeme zu verwenden. Aber die Anwendung des Mitgliedschaftsbegriffs auf eine Vielzahl sozialer Phänomene kann als Indiz dafür gewertet werden, dass es – so eine Formulierung von Bettina Mahler (2011) – eine Vielzahl von mitgliedschaftsbasierten Sozialsystemen gibt.¹⁰ Nicht nur bei Organisationen, sondern auch bei anderen sozialen Systemen erfolgt eine Zurechnung von Kommunikation darüber, ob eine *Person* als Mitglied betrachtet wird oder nicht. Personen können eben nicht nur in Organisationen, sondern auch in Familien, Bewegungen, Organisationen und weitergehend wohl auch in Professionen oder Schichten als „Identifikationspunkte der Kommunikation“, als „Adressen für Kommunikation“, als „Einheiten der Handlungszurechnung“ dienen (siehe zu dieser Bestimmung Luhmann 2005a: 194).¹¹

Aber auch wenn man den Blick dafür öffnet, dass nicht nur Organisationen, sondern auch Gruppen, Bewegungen und Familien Personen als Mitglieder identifizieren und damit Kommunikationen zurechenbar machen, muss erklärt werden, weswegen es sich um verschiedene Systemtypen handelt. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass zwar alle Gruppen, Bewegungen, Organisationen und Familien Personen identifizieren, die als Mitglied dazugehören (oder eben nicht), dass aber die Mitgliedschaften dieser Personen zu den jeweiligen Systemtypen unterschiedlich gehandhabt werden. Daraus ergeben sich dann nicht nur – was spontan einleuchtend ist – verschiedene Formen der Grenzziehung der

⁸ Die Ausdifferenzierung der verschiedenen Systemtypen im Zeitraum von 1750 bis 1850 kann im Rahmen dieses Artikels nicht ausführlich dargestellt werden. Siehe dazu erste Überlegungen bei Kühl 2013.

⁹ Luhmann löst sich damit nicht nur konsequent von einer Forschungsstradition, die Organisationen vorrangig über Zwecke bestimmt hat, sondern präsentiert auch ein eindeutiges Abgrenzungskriterium von Organisationen gegenüber Interaktionen einerseits und Gesellschaft andererseits. Während die Anwesenheit der Beteiligten – und daran anschließend die gegenseitige Wahrnehmung der Beteiligten – das zentrale Kriterium der Grenzziehung des sozialen Systems „Interaktion“ ist und die kommunikative Erreichbarkeit die Grenzen des sozialen Systems „Gesellschaft“ definiert, legten Organisationen, so Niklas Luhmann, ihre Grenzen durch die Definition von Mitgliedschaften fest (vgl. Luhmann 1975a).

¹⁰ Die Idee, dass Mitgliedschaft nicht nur ein Kriterium von Organisationen, sondern auch beispielsweise von Familien und Freundesgruppen ist und sich als Bestimmungsmerkmal für unterschiedliche Typen von sozialen Systemen eignet, ist erstmals von Wil Martens (1997: 282) formuliert worden. Den Hinweis auf diese frühe Formulierung verdanke ich Simon Schlimgen.

¹¹ Der Begriff der „Person“ ist dabei für meine Zwecke präziser als der zurzeit in der Theoriediskussion populäre Begriff der „Adresse“ (vgl. Fuchs 1997). Adresse ist der deutlich weitere Begriff, weil im Prinzip nicht nur Personen, sondern auch Tiere, Organisationen, Staaten und Geister adressiert werden können.

jeweiligen Systemtypen, sondern auch unterschiedliche Formen von Kommunikation, über die sich die verschiedenen Systemtypen reproduzieren.

2.1 Organisationen

Mitgliedschaft – die Entscheidung über einen Personenkreis, dessen Entscheidungen als Entscheidungen der Organisation wahrgenommen werden – wird von den meisten Organisationsforschern unterschiedlicher theoretischer Ausrichtung als ein Merkmal von Organisationen angesehen (siehe zum Beispiel Caplow 1964: 1 f.; Mayntz/Ziegler 1977: 34). In der Systemtheorie wird die Mitgliedschaft jedoch nicht nur als ein, sondern als *das* zentrale Bestimmungsmerkmal von Organisationen angesehen. Organisationen, so Luhmann, bilden sich immer dann aus, wenn der „Eintritt ins System“ und der „Austritt aus dem System“ als „entscheidbar vorausgesetzt wird“ (vgl. Luhmann 1975c: 99; siehe auch Luhmann 1975a: 12).

Die Organisation kann also darüber entscheiden, wer zu einem Unternehmen, einer Verwaltung, einer Partei oder einem Sportverein gehören darf und wer nicht. Und folgenreicher: Sie kann darüber bestimmen, wer ihr nicht mehr angehören soll, weil er oder sie den Regeln der Organisation nicht mehr folgt. Die Organisation schafft Grenzen, in denen sich die Mitglieder (und eben nur die Mitglieder) den Regeln der Organisation zu unterwerfen haben, und es hängt permanent die Drohung im Raum, dass das Mitglied die Organisation zu verlassen hat, wenn es die Regeln nicht befolgt (Luhmann 1964: 44 f.). In Organisationen sind Entscheidungen über den Ein- und Austritt von Personen – die Bestimmung von Mitgliedschaften – ein zentrales Instrument, um konformes Verhalten ihrer Mitglieder herzustellen.

Durch die Möglichkeit, Mitgliedschaft zu konditionieren – d. h. ein Verhalten für alle erwartbar zu machen, indem man andernfalls mit Aufkündigung der Mitgliedschaft droht –, können Organisationen *Entscheidungskommunikation* als eine systemspezifische Form der Kommunikation ausbilden (vgl. Luhmann 2002: 160).¹² Das bedeutet nicht, dass in Organisationen jede Kommunikation in Form der Entscheidungskommunikation stattfindet. Es wird in Organisationen häufig wild debattiert, kritisiert

und imaginiert. Aber die Besonderheit ist, dass durch die Konditionierung der Mitgliedschaft jede Kommunikation in eine Entscheidungskommunikation überführt werden kann (Luhmann 1977: 284). Damit unterscheidet sich die Kommunikation in Organisationen von der in Bewegungen, Familien und Gruppen, in denen zwar auch entschieden wird, in denen Entscheidungskommunikationen sich aber eben nicht in der gleichen Form rekursiv verknüpfen können.

2.2 Bewegung

Die Systemtheorie hat sich damit schwergetan, Bewegungen als soziales System zu bestimmen, und sie hat deswegen – nicht abgestimmt mit der übrigen soziologischen Bewegungsforschung – eine Engführung von Bewegungen auf Protestbewegungen vorgenommen (Luhmann 1991: 135 ff.; Luhmann 1997: 852; siehe im Anschluss an Luhmann auch Japp 1993: 230 ff. oder Hellmann 1998: 500 ff.). Diese Engführung hat sicherlich den Vorteil, dass es gelingt, über Protestkommunikation – also über Kommunikationen, die „*an andere*“ adressiert sind und „*deren*“ Verantwortung anmahnen – den Systemcharakter von Bewegungen zu bestimmen und so ein klares Abgrenzungskriterium zum Beispiel gegenüber Moden, Trends oder wissenschaftlichen Schulen zu liefern. Protestkommunikation kommt natürlich auch in Gruppen, in Familien oder in Organisationen vor, aber nur in Bewegungen diene Protest, so Luhmann, als „Katalysator einer eigenen Systembildung“ (Luhmann 1991: 135 f.). Protest als zentrales Element des Systembildungsprozesses kann dann auch erklären, weswegen sich besonders die Politik als Adressat für Protestkommunikation anbietet. Anders als bei Wirtschaft, Wissenschaft oder Religion kann bei der Politik davon ausgegangen werden, dass sie sich als Adressat für Proteste – auch über Fehlentwicklungen in Wissenschaft, Wirtschaft oder Religion – besonders gut eignet.

Schon Luhmann bemerkte jedoch, dass er mit dem „engeren Begriff der Protestbewegung“ zwar „weite Bereiche des Phänomens der sozialen Bewegung“ erfassen kann, aber eben nur „weite Bereiche“ (Luhmann 1991: 135 ff.). Aber damit bleibt die Frage offen, wie soziale Phänomene beschrieben werden können, die zwar eine hohe strukturelle Ähnlichkeit zu Protestbewegungen haben, aber nicht primär über Protestkommunikation bestimmt werden können. So haben religiöse Bewegungen überraschende Ähnlichkeiten mit politischen Bewegungen, auch

¹² Bei Luhmann (1973a: 44) heißt es schon früh, dass formale Organisation „jene evolutionäre Errungenschaft“ ist, die es den Entscheidungsprozessen ermöglicht, reflexiv zu werden.

wenn sie eher selten auf den Modus des Protests zurückgreifen (vgl. nur Barker 1993 oder Eiben/Viehöver 1993). Auch im Feld der Erziehung lassen sich Bewegungen identifizieren, wenn man nur an die reformpädagogische Bewegung des zwanzigsten Jahrhunderts denkt. Auch wenn diese Bewegungen sich als Gegenkonzept zur dominierenden Form der schulischen Erziehung verstehen, so lassen sich Bewegungen doch nicht auf eine Protestbewegung reduzieren (vgl. beispielhaft und einfürend Scheibe 2009). Aber selbst für solche Felder wie Sport könnte man diskutieren, ob die Szene der Fußballfans nicht Ähnlichkeiten mit politischen oder religiösen Bewegungen hat (vgl. Guilianotti 2002).

Im Gegensatz zu Organisationen fällt es bei Bewegungen schwer, den Kreis der Mitglieder genau zu definieren (vgl. dazu schon früh im deutschsprachigen Raum Mayntz/Ziegler 1977: 34; siehe später auch zum Beispiel Rammstedt 1978: 134; Neidhardt 1985: 194 ff.). Während es in Unternehmen, Verwaltungen oder Schulen leicht zu erkennen ist, welche Personen Mitglieder sind, ist es bei der Anti-AKW-Bewegung, der Friedensbewegung, der Frauenbewegung, der evangelikalen Bewegung oder der reformpädagogischen Bewegung schwer zu bestimmen, wer Mitglied ist und wer nicht. In der Forschung wird das Problem der Personenzuordnung häufig dadurch gelöst, dass die mit einer Bewegung assoziierten Personen in Aktivisten, Teilnehmer und Sympathisanten unterschieden werden, wobei die Aktivisten und Teilnehmer der Bewegung, die Sympathisanten aber der Umwelt der Bewegung zugeordnet werden (vgl. für eine populärwissenschaftliche Darstellung Rucht/Neidhardt 2001: 541).¹³ Aber statt diese Schwierigkeiten der klaren Personenzuordnung zum Anlass zu nehmen, um von „relativ unbestimmten Gebilde(n)“ (ebd.: 540) zu sprechen, scheint es ergiebiger zu sein, zu bestimmen, welche Effekte diese Schwierigkeiten auf die Kommunikationsform von Bewegungen haben.

Wenn man den von vorherein auf den Typus Protestbewegungen enggeführten Bewegungsbegriff aufgibt, kann man Bewegungen nicht allein über Protestkommunikation bestimmen (vgl. Luhmann 1997: 853). Zwar gibt es auch in religiösen Bewegungen, in reformpädagogischen Bewegungen, in den Lebensreformbewegungen oder in Bewegungen des Wirtschaftssystems Kommunikationen, „die an

andere adressiert sind und deren Verantwortung anmahnen“ (Luhmann 1991: 135); aber diese Kommunikationsform als die dominierende zu bezeichnen, würde den Charakter dieser Bewegungen nicht korrekt treffen. Allgemeiner lässt sich *Wertekommunikation* als dominierender Kommunikationsmodus beschreiben. Friedhelm Neidhardt hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass „operationalisierbare Zwecksetzungen“ und „handlungsstrukturierende Programmatiken“ nicht die Stärke sozialer Bewegungen sind und deswegen die Zwecke eher diffus gehalten werden (Neidhardt 1985: 195). Bewegungen kommunizieren dagegen eher mit Werten (vgl. Melucci 1995). Selbstverständlich werden Werte auch in anderen sozialen Systemen – man denke nur an Parteien oder Vereine als Sondertypus von Organisationen, an Familien mit ihren in der Regel durch die Eltern propagierten Wertekanons oder auch an die Massenmedien – kommuniziert, aber nur in Bewegungen dienen Werte wie Frieden, Umweltschutz oder Tierrechte als Katalysator der Systembildung. Aber auch wenn Werte wie Frieden, Umweltschutz, Gleichberechtigung oder Nächstenliebe als Referenzpunkt der Kommunikation in Bewegungen eine zentrale Rolle spielen, reicht ein Bezug auf Werte zur Systembestimmung nicht aus. Schließlich ist es das Merkmal von Werten, dass sie in ihrer allgemeinen Form breite Zustimmung erzeugen können. Für Frieden, Umweltschutz und Gleichberechtigung sind heutzutage schließlich – jedenfalls in der abstrakten Formulierung – (fast) alle. Werte werden in Bewegungen deswegen so gefasst, dass man sie auch mobilisieren kann. Das kann – wie das in religiösen Bewegungen häufig der Fall ist – durch die Dramatisierung eines Wertes als besonders wichtig geschehen oder – wie die Bewegungen in der Wirtschaft zeigen – durch die „Entdeckung“ von neuen, bisher unterschätzten Werten wie Partizipation oder Selbstverwirklichung. Eine besonders geeignete Form ist – und das erklärt die Engführung der Kommunikationsform in der Systemtheorie – die Protestkommunikation, weil sie einen allgemeinen, von den meisten Menschen geteilten Wert wie Frieden oder Umweltschutz über die Abgrenzung gegen andere(s) spezifizieren kann. Aber hier liegt eben nur eine (wenn auch besonders einleuchtende) Möglichkeit, Wertekommunikationen so zu spezifizieren, dass die propagierten Werte mobilisierungsfähig sind, aber eben nicht die einzige.

¹³ Siehe dazu Guilianotti 2002, der Fußballanhänger, ganz ähnlich wie in der Forschung über Bewegung, in „Supporters, Followers, Fans, and Flaneurs“ unterteilt.

2.3 Gruppe

Wenn in der Soziologie von Gruppe als sozialem System die Rede ist, wird darunter ein System verstanden, in dem Personen in einem regelmäßigen, personenbezogenen Kontakt zueinander stehen. Sie werden deswegen in der Literatur auch als „Intimgruppen“, „Face-to-Face-Gruppen“ oder „Primärgruppen“ bezeichnet. Man kann hierbei an eher „flüchtige“ und „locker verbundene“ Gruppen wie eine regelmäßig auf Tour gehende Reisegesellschaft denken, an einen Kreis von Freunden, an Cliques pubertierender Jugendlicher, an an Straßenecken herumlungernde Straßengangs oder an sich regelmäßig im Wirtshaus treffende Mietshausbewohner (Luhmann 1964: 34). Aber es fallen auch „stabileren Formen“ darunter wie „autonome“ linke politische Gruppen mit ihren weit ins Private reichenden Ansprüchen an ihre Mitglieder, kleine terroristische Zusammenschlüsse wie die „Baader-Meinhof-Gruppe“ oder religiöse Gruppierungen, die sich jenseits der Initiative von Kirchenorganen entwickelt haben und in denen auch persönliche Themen besprechbar sind.¹⁴

Gruppen bestehen – anders als Organisationen – aus einem bestimmten, unverwechselbaren Kreis von Mitgliedern, die sich gegenseitig kennen, weswegen Abwesenheiten von Gruppenmitgliedern von allen bemerkt werden. Zwar zerfällt eine Gruppe nicht automatisch, wenn Personen aus der Gruppe ausscheiden oder neue hinzustoßen, aber sowohl die Kompensationsfähigkeit von Personenverlusten als auch die Aufnahmefähigkeit von neuen Personen ist in Gruppen stark begrenzt. Neuzugänge werden unter dem Gesichtspunkt beobachtet, dass damit die Zusammengehörigkeit in der Gruppe – die persönliche Bezugnahme der Gruppenmitglieder – nicht gestört wird.

Diese begrenzte Fähigkeit zur Auswechslung von Personen führt in Kombination mit den häufig nur implizit entstandenen Normen dazu, dass das Verhalten von Mitgliedern in Gruppen viel schwieriger konditioniert werden kann als das Mitgliederverhalten in Organisationen. Zwar bilden sich in Gruppen – genauso wie in Bewegungen, Organisationen

und Familien – Normen für „richtiges Verhalten“ aus. Diese entstehen in der Regel jedoch eher beiläufig. In Gruppen stehen – anders als in Organisationen – keine Verfahren zur Verfügung, um Normen zu ändern oder zu erweitern (vgl. Tyrell 1983a: 80).¹⁵

In der Kommunikation des Systemtypus herrscht – anders als in Organisationen oder Bewegungen – vorrangig eine „personale Orientierung“ zwischen den Mitgliedern (Luhmann 2008: 21/3d27fc). „Personale Orientierung“ in Gruppen bedeutet, dass „*persönliche Kommunikation*“ nicht nur „zulässig“ ist, sondern auch „erwartet“ und sogar „verlangt“ werden kann.“ Das bedeutet, dass in der Kommunikation gute „Personalkennntnis erforderlich“ ist, damit man „abschätzen kann, was der andere verstehen kann“ und was nicht (Luhmann 2008: 21/3d27fc2).¹⁶ Auch wenn persönliche Kommunikation der dominierende Kommunikationsstil ist, finden sich in Gruppen selbstverständlich ebenfalls beispielsweise Entscheidungskommunikationen oder auch Protestkommunikationen. Aber diese Kommunikation muss letztlich immer auch mit einer Referenz auf eine „personale Orientierung“ legitimierbar sein.¹⁷

¹⁵ Anders als Organisationen fällt es Gruppen also schwer, Mitgliedschaft zu einer klar definierten „Sonderrolle“ auszubauen, an die die Erfüllung einer Reihe von unterschiedenen Erwartungen geknüpft werden kann (Tyrell 2008: 303). Es ist deswegen deutlich schwieriger, einem Mitglied einer Freundesgruppe, einer Straßengang oder eines Gebetskreises mit dem Verweis auf einen drohenden Ausschluss aus der Gruppe bestimmte Verhaltenserwartungen abzuverlangen als dem Mitarbeiter in einem Unternehmen, einem Krankenhaus oder einer Verwaltung.

¹⁶ Die Angaben zum Stichwort „Gruppe“ in Luhmanns Zettelkasten wurden von mir im Rahmen einer ersten Sichtung erhoben, die dazu dienen sollte, einschätzen zu können, inwiefern der Zettelkasten Einsichten zu Themen bietet, die von Luhmann nicht in Publikationen aufgegriffen wurden. Die zentralen Nennungen zum Thema Gruppe unter der Nummer 21/3d27fc sind dabei insofern widersprüchlich, als Luhmann über mehrere Zettel Grundzüge eines Konzepts von Gruppe als sozialem System entwickelt hat (Zitat: Gruppe ist „zu behandeln als Typik von Systembildung, die nicht auf Interaktion, Organisation und Gesellschaft zurückgeführt werden kann“), um dann auf dem letzten Zettel in Reaktion auf die Vorschläge von Neidhardt und Tyrell lapidar festzustellen, dass „Gruppe nicht als ein besonderer Typus sozialer Systeme anzuerkennen“, sondern lediglich als ein „Modus von Interaktion und Interaktionshäufung“ zu verstehen sei (Luhmann 1998: 21/3d27fc5).

¹⁷ Die Soziologie hat sich bisher damit schwergetan, die Konzepte von Freundschaftsdyaden und Freundesgruppen zu trennen (siehe Tyrell 1983a, dessen Konzept suggeriert,

¹⁴ Luhmann (Luhmann 1964: 34) scheint in dieser frühen Aufzählung selbst noch schwankend. Er führt die Beispiele allgemein ein – als „Gesetz“, dass das Zusammenleben davon abhängt, dass „relativ feste wechselseitige Verhaltenserwartungen gebildet werden“, entnimmt seine Beispiele dann aber der Kleingruppenforschung im engeren Sinne.

2.4 Familien

Weil auch in Familien eine personale Orientierung der Kommunikation vorherrscht, werden Familien häufig als eine Sonderform von Gruppe behandelt (vgl. zum Beispiel prominent Tyrell 1983b). Aber es fällt auf, dass die Mitgliedschaft in Familien eine andere Rolle spielt als in Gruppen. Es gibt offensichtlich zwei Möglichkeiten, Mitglied einer Familie zu werden, und beide Möglichkeiten müssen genutzt werden, damit eine Familie überhaupt zustande kommt: die Bildung einer Beziehung zwischen in der Regel gegengeschlechtlichen Partnern und die Angliederung von Kindern entweder durch Geburt oder Adoption. Mit der Geburt oder Adoption eines Kindes im Rahmen einer Beziehung ist eine neue Familie also „vollständig auf den Weg gebracht“. „Alle notwendigen Positionen – Vater, Mutter und Kind – sind besetzt, auch wenn sich diese Familie um weitere Kinder (aber nicht mehr um weitere Eltern) vermehren mag“ (so Hartmann Tyrell 1983b: 364 in einer frühen, teilweise noch durch ein normatives Bild der Familie geprägten Bestimmung).

Die von Tyrell später propagierte Bestimmung von Familien über eine häufig „riskante Kopplung von Partnerschaft und Elternschaft“ scheint eine Weiterentwicklung der eher harmonischen Darstellung „Vater – Mutter – Kind“ zu sein. Die Logik der Partnerschaft, so der Gedanke Alois Herlths und Hartmann Tyrells, ist häufig eine ganz andere Logik als die der Elternschaft. In der Familie werden diese beiden Logiken gekoppelt (Tyrell/Herlth 1994: 1 ff.; siehe dazu auch Tyrell 2008: 317). Diese Aufspaltung der Bestimmung von Familien in Partnerschaft einerseits und Elternschaft andererseits ermöglicht es auch, über den Aspekt der Mitgliedschaft den Blick auf Familien genauer zu bestimmen. Bei Elternschaften können Mitgliedschaften nicht einfach aufgekündigt werden. Kinder können nicht einfach aus der Familie ausgeschlossen werden, wenn sie sich nicht gemäß den Ansprüchen der

dass auch die Freundschaft zwischen zwei Personen eine Freundesgruppe darstellt). Mein vorläufiger Vorschlag basiert darauf, Freundschaftsdyaden und Freundesgruppen analytisch auseinanderzuhalten. Wenn man mit einer Person befreundet ist (Freundschaftsdyade), heißt das noch lange nicht, dass man auch mit deren Freund(en) befreundet ist. Wenn man aber mit dem Freund (oder den Freunden) eines Freundes befreundet ist, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass sich eine Gruppe bildet, in der das Verhalten der Mitglieder durch eine personale Orientierung geprägt wird.

Eltern verhalten. Und auch die eigene Kündigung der Familienmitgliedschaft durch die Kinder selbst fällt schwer. Kinder sind sich dieser Unmöglichkeit des Ausschlusses bewusst und nutzen dies mit spektakulären Widerstandsaktionen gegen ihre Eltern besonders bei großen Familienfesten oder in den Warteschlangen vor den Kassen des Supermarktes aus. Motto: Was soll schon passieren, die können mich ja nicht einfach entlassen. Bei Partnerschaften ist die Auflösung einer Mitgliedschaft nicht nur vorstellbar, sondern – jedenfalls in der modernen Gesellschaft – die Regel. Auch wenn man auf den ersten Blick den Eindruck bekommen kann, dass eine Beziehung – ähnlich wie die Mitgliedschaft in einer Organisation – „kündbar“ ist (vgl. Tyrell 2008: 317), muss doch der besondere Charakter von Partnerschaften im Auge behalten werden. In einer Beziehung ist es nur schwerlich möglich, beim Partner Verhaltensweisen einzuklagen, indem man ihm bzw. ihr mit Trennung droht. Wenn ein Partner die Fortführung der Partnerschaft unter die Bedingung stellt, dass im Haushalt regelmäßig geputzt wird, künftig vorsichtiger Auto gefahren wird oder auf weitere Liebesabenteuer mit anderen Geschlechtspartnern verzichtet wird, hat man es bereits mit deutlichen Krisenerscheinungen zu tun.

Trotz (oder vielleicht besser: gerade wegen) dieser Fragilität der Mitgliedschaft ist heute in Familien *Intimkommunikation* nicht nur in einem im Vergleich zur vormodernen Gesellschaft überraschend hohen Maße erlaubt, sondern geradezu gefordert (ausführlich und aufschlussreich Gilgenmann 1994: 66; siehe auch Luhmann 2005b: 213).¹⁸ Intimkommunikation bedeutet nicht, dass die Kommunikation in Familien durch ein permanentes Liebesgäusel geprägt ist. Dafür gäbe es empirisch wenig Plausibilität. Vielmehr besagt Intimkommunikation,

¹⁸ Dass Elternschaft und Partnerschaft die gleiche Kommunikationsform zugewiesen wird, mag überraschen. Schließlich wurde der Begriff der Intimkommunikation ursprünglich nur für die durch das romantische Liebesideal geprägte Partnerschaft verwendet (Luhmann 1982) und dann später auf Familien als Ganzes – also auch auf die Elternschaft – ausgeweitet (Luhmann 2005a). Auch wenn die Semantik in Partnerschaft und Elternschaft auf den ersten Blick überraschend ähnlich ist (so beispielsweise die Aussage „Ich liebe dich“, die sowohl Kindern als auch Partnern gegenüber verwendet wird), müssen Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Intimkommunikation in Partnerschaft und Elternschaft noch näher untersucht werden (siehe Tyrell/Herlth 1994: 6 ff. zur „bürgerlichen Einheitssemantik“, die sicherlich für die Ähnlichkeit in der Kommunikationsform verantwortlich ist).

dass „alles, was eine Person betrifft,“ prinzipiell „für Kommunikation zugänglich ist.“ Geheimhaltung könne, so Luhmann, von Eltern, aber auch von Kindern praktiziert werden, „aber sie hat keinen legitimen Status.“ Man könne in der Familie „eine Kommunikation über sich selbst nicht ablehnen mit der Bemerkung: das geht Dich nichts an!“ (Luhmann 2005a: 193). Intimkommunikation unterscheidet sich von persönlicher Kommunikation dadurch, dass in der Intimkommunikation der Anspruch besteht, *alle* anderen Rollen thematisieren zu können, während in der persönlichen Kommunikation nur der Anspruch erhoben werden kann, *einige* andere Rollen zu thematisieren. In einer Interaktion im Freundeskreis kann die Frage nach vielleicht skurril wirkenden religiösen Praktiken zurückgewiesen werden, während die Nichtbeantwortung der Frage in einer Paarbeziehung erklärungsbedürftig wäre.¹⁹

3. Folgeprobleme der Differenzierung mitgliedschaftsbasierter Systeme

Während in den Selbstbeschreibungen von Familien, Gruppen, Bewegungen und Organisationen nicht selten die Vereinbarkeit der Mitgliedschaft im eigenen System mit der Mitgliedschaft in anderen Systemen betont wird – Stichwort: „Wir sind ein familienfreundliches Unternehmen“ –, hebt die Soziologie eher die Spannungen hervor, die sich daraus ergeben, dass Personen den Verhaltenserwartungen unterschiedlicher sozialer Systeme ausgesetzt sind. Obwohl die Kollisionen zwischen Bewegungen, Gruppen, Organisationen und Familien empirisch unterschiedlich relevant sind und deswegen in der soziologischen Forschung auch unterschiedlich stark beforscht wurden, sollen sie wenigstens für alle Kombinationsmöglichkeiten von Gruppe, Bewegung, Organisation und Familie kurz aufgezeigt werden.

3.1 Spannungsfelder von Bewegung, Gruppe, Organisation und Familie

In den Selbstbeschreibungen von Bewegungen finden sich häufig einerseits Aussagen darüber, dass die Bewegung auf Organisation(en) angewiesen sei, und

andererseits Postulate der Organisationen, dass sie in ihrem eigenen Verständnis letztlich nur Instrumente der jeweiligen Bewegung seien (vgl. Etzioni 1975: 121 ff.). In der soziologischen Forschung über Bewegungsorganisationen ist jedoch herausgekommen, dass sich Spannungen zwischen den Bewegungen und „ihren“ Organisationen ausbilden (vgl. z. B. Raschke 1988: 206 f.). Friedhelm Neidhardt sieht in der Spannung zwischen den Systemlogiken von Bewegungen und Organisationen sogar das zentrale Dilemma von Bewegungen. Wenn Bewegungen zu Organisationen werden – oder sie sich vorrangig auf Organisationen stützen –, dann verlieren sie ihre „attraktive Eigenart“, sie werden nicht zu Organisationen, sondern sie laufen Gefahr, „zersplittert oder überrollt zu werden“ (vgl. Neidhardt 1985: 202).

Während die Spannungen zwischen Bewegungen und Organisationen vergleichsweise gut untersucht sind, spielt die Beziehung von Bewegungen zu Familien in der soziologischen Forschung eine eher untergeordnete Rolle. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass Bewegungen, die – wie beispielsweise die Kibbuz-Bewegung in Israel – Ansprüche an die Gestaltung des Familienlebens stellen, eher selten sind (siehe Kahane 1975). Empirisch relevanter sind sicherlich die Fälle, in denen die Ansprüche von Familien mit den Ansprüchen von Bewegungen – zum Beispiel über Zeitbudgets – konkurrieren. Weil jedoch das Engagement in Bewegungen häufig nur zeitlich befristet ist, sind auch solche Kollisionen eher selten zu finden.

Auch die Beziehungen zwischen Bewegungen und auf persönliche Kommunikation ausgerichteten Gruppen sind bisher vergleichsweise wenig untersucht worden. Dies ist insofern überraschend, als man vermuten kann, dass sich nicht nur im Rahmen von Bewegungen Freundeskreise bilden, sondern die Mitgliedschaft in einem Freundeskreis auch ein wichtiges Motiv ist, sich in einer Bewegung zu engagieren. Wenn sich die eigenen Freunde in der Friedensbewegung oder in der Frauenbewegung engagieren, ist es wahrscheinlich, dass man selbst es auch macht. Konflikte scheinen immer dann zu entstehen, wenn sich – nicht selten gruppiert um Paare oder Freundeskreise – eine Gruppe im Vergleich zur Bewegung politisch radikalisiert (vgl. die aufschlussreiche Fallstudie von Neidhardt 1982: 320 ff.).

Am ausführlichsten ist in der Forschungsliteratur das Spannungsfeld zwischen Familien und Organisationen herausgearbeitet worden. Während im Zuge der Ausdifferenzierung von Organisationen wie Armeen, Unternehmen und Schulen in den militä-

¹⁹ Die Unterscheidung von Intimkommunikation und persönlicher Kommunikation ist noch nicht systematisch ausgearbeitet worden. Insofern handelt es sich hier um eine vorläufige Bestimmung. Interessant wären dabei besonders die Exklusivitätsansprüche, die in einer Kommunikation vermittelt werden.

rischen, erzieherischen und betriebswirtschaftlichen Reflexionstexten immer wieder darauf verwiesen wurde, dass die Mitgliedschaft in diesen Organisationen selbstverständlich mit einer Mitgliedschaft in einer Familie vereinbar sei, wird gerade in den soziologischen Beschreibungen das Spannungsfeld zwischen Organisation und Familie dargestellt (vgl. zum Beispiel Treiber/Steinert 1980). Die Spannungen zwischen Schulen und Familien über die Erziehungshoheit für Schüler (vgl. Dreeben 1968), die Auseinandersetzungen zwischen Armeen und Familien über die Zugriffsmöglichkeiten auf junge Erwachsene (vgl. Shils/Janowitz 1948) und die Debatten in Unternehmen über „Work-Life-Balance“, in denen es in der Regel um Ausbalancierung der Ansprüche von Organisationen und Familien geht (vgl. Oechsle 2008), sind nur besonders prominente Beispiele, in denen die Spannungen thematisiert werden, die sich aufgrund der Ausdifferenzierung von Organisation und Familie ergeben haben.

Auch beim Verhältnis zwischen Gruppe und Organisation wurde anfangs eher von einem sowohl für die Gruppe als auch für die Organisation produktiven Ergänzungsverhältnis ausgegangen. Zwar wurde in den sozialpsychologisch inspirierten Experimenten über die tayloristische Arbeitsorganisation die Gruppe – gerade im Kontrast zur Organisation – als Hort der Menschlichkeit konzipiert. Sehr schnell aber wurde dieser Kontrast mit der These aufgehoben, dass Organisationen das Prinzip der Bildung von Gruppen nicht nur zulassen, sondern sogar fördern sollten, weil dadurch gleichzeitig die Arbeitszufriedenheit und die Produktivität gefördert werden würden. Erst langsam setzte sich in der soziologischen Forschung die Erkenntnis durch, dass – wenn man Gruppen und Organisationen als Systeme mit jeweils eigenen Logiken versteht – ein harmonisches Ineinandergreifen von Gruppen und Organisationen eher unwahrscheinlich ist.

Die Systemtypen Familie und Gruppe treten miteinander in Kontakt in der Form der auf „romantischer Liebe“ basierenden Ansprüche in der Partnerschaft und in der Form der auf Ansprüchen nach „empfindsamer Freundschaft“ basierenden Gruppen. Sicherlich kann man, wie Johannes Schmidt (2007: 120) prägnant herausgearbeitet hat, in der Ausbildung der Freundschafts- und Liebessemantik von einem „diachronen Ergänzungsverhältnis“ ausgehen, im Fall eines Kontaktes von Gruppen und Familien kann es aber auch häufig zu Rollenkonflikten einzelner Personen kommen. Man braucht dabei nicht nur an die gespaltenen Loyalitäten eines Elternpaares zur Fa-

milie einerseits und zu einer Freundesgruppe andererseits zu denken, sondern kann sich den Konflikt vor Augen führen am Beispiel von Kindern und den miteinander konkurrierenden Ansprüchen der Sozialisation durch die Freundesclique zum einen und der Erziehung durch die Familie zum anderen.

3.2 Jenseits einer rollentheoretischen Perspektive

Weil es sich bei Gruppen, Familien, Bewegungen und Organisationen um Systeme handelt, die auf der Bestimmung von Mitgliedschaft (oder Nichtmitgliedschaft) von Personen basieren, bietet sich bei der Betrachtung des Zusammenspiels der Systemtypen die in der Soziologie bewährte Darstellung über Rollenkonflikte an. Grundgedanke ist dabei immer, dass es in der modernen Gesellschaft zur Ausdifferenzierung verschiedener sozialer Systeme mit jeweils eigenen Anforderungen kommt. In Ausnahmefällen mag eine einzige Rolle eine Person dominieren – zum Beispiel, wenn sie ausschließlich Vater, Bewegungsaktivist, Organisationsmitglied oder guter Kumpel ist –, der Regelfall ist jedoch, dass Rollenanforderungen von verschiedenen Systemen an eine Person herangetragen werden. Eine systemtheoretische Perspektive braucht sich jedoch nicht auf die Formulierung von Rollenkonflikten zu beschränken. Sie kann vielmehr systematisch untersuchen, in welcher Form die verschiedenen sozialen Systeme aufeinander Bezug nehmen. Die Möglichkeiten für solche Analysen sollen im Folgenden wenigstens kurz angedeutet werden.

4. Verschachtelungen, Kombinationen und Übergänge

Es gehört zu einer der bekannten Pathologien der Systemtheorie, dass erhebliche Energie dafür aufgewendet wird, neue soziale Systeme ins Gespräch zu bringen, ohne jedoch zu zeigen, wie sich durch die Bestimmung eines neuen Systems mit seinen Grenzen, seinen Operationen und seinen Codes die soziologische Beschreibung des als System geadelten sozialen Phänomens verändert. Bei einer Diskussion verschiedener sozialer Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft besteht die Herausforderung deswegen darin, nicht einfach die Existenz solcher sozialen Systeme zu proklamieren, sondern aufzuzeigen, welche zusätzlichen Erkenntnismöglichkeiten durch die Unterscheidung zwischen Familien, Or-

ganisationen, Bewegungen und Gruppen gewonnen werden können.

Dafür soll im Folgenden auf ein theoretisches Mittel zurückgegriffen werden, das Luhmann in seinem Artikel über Interaktion, Organisation und Gesellschaft genutzt hat. Die Pointe der Luhmann'schen Unterscheidung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft ist ja nicht (nur), dass auf der Grundlage der Mechanismen „Selbstselektion“ und „Grenzziehung“ verschiedene „Formen der Systembildung“ unterschieden werden und deren Ausdifferenzierung im Zuge der „soziokulturellen Evolution“ dargestellt wird, sondern dass gezeigt werden kann, wie soziale Systeme miteinander in Beziehung stehen. Hintergrund für diese Perspektive ist, dass soziale Systeme sich nicht wechselseitig ausschließen müssen, weil Kommunikationen immer mehreren Systemen zugleich zugerechnet werden können. Soziale Systeme, so das bekannte Zitat Luhmanns, sind „nicht notwendig wechselseitig exklusiv“ – so wie „Dinge im Raum“. Einerseits, so das Beispiel, sei eine Fakultätskonferenz ein Interaktionssystem „mit einer eigenen Ablaufgeschichte“. Sie sei aber „zugleich System in einer Organisation“, die wiederum „Teilorganisation einer größeren Organisation“ sei, die wiederum dem gesellschaftlichen Funktionssystem Erziehung zugerechnet werden kann (Luhmann 1975a: S. 18 f.).

Aufgrund der Differenzierung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft auf drei Ebenen musste Luhmann bei den Beziehungen dieser drei Systeme zu- bzw. untereinander fast zwangsläufig an das Prinzip der Verschachtelung denken. „Jedes Interaktionssystem“ und „jedes Organisationssystem“ gehöre, so Luhmann, auch zu einem „Gesellschaftssystem“, und ein „Interaktionssystem“ könne (müsse es aber nicht) auch einem „Organisationssystem“ angehören (vgl. Luhmann 1975a: 18). Es existieren – ganz in diesem Sinne – aber auch Verschachtelungen zwischen Gruppen, Bewegungen, Organisationen und Familien. Man denke nur an die durch die Human-Relations-Bewegung in den Fokus genommenen Gruppen mit stark personenbezogener Kommunikation, die sich parasitär in Organisationen bilden, oder an politische Bewegungen, innerhalb derer sich Protestorganisationen ausdifferenzieren. Weil Kommunikationen mehreren Systemen zugleich angehören können, gibt es auch Fälle, in denen Gruppen, Organisationen, Bewegungen und Familien nicht miteinander verschachtelt sind, sondern ohne Primat eines sozialen Systems ineinander verwoben sind. Aber es ist in der Forschung auch gezeigt worden, dass ein System seinen System-

typus verändert, beispielsweise wenn eine Protestbewegung irgendwann zu einer öffentlich geförderten Protestorganisation „verkommt“ oder wenn aus einer Gruppe von Freunden eine profitorientierte Organisation wird, bei der sich kaum noch einer daran erinnert, dass die Organisationsgründer auch einmal miteinander befreundet waren. Ohne den Anspruch zu haben, Formen der Verschachtelung, Kombination und Übergänge hier näher auszuarbeiten, sollen im Folgenden die Erkenntnismöglichkeiten eines so ausgerichteten Forschungsprogramms exemplarisch aufgezeigt werden.

4.1 Verschachtelungen

Obwohl Gruppen, Bewegungen, Organisationen und Familien analytisch erst einmal gleichrangig zwischen Interaktion und Organisation angesiedelt sind, können sie auch ineinander verschachtelt werden. In Organisationen, die formale Mitgliedschaftsbedingungen festlegen, können sich Gruppen bilden, in denen nicht nur die Durchsetzung informeller Erwartungen konzentriert wird, sondern auch persönliche, weit über die Organisation hinausgehende Themen behandelt werden.²⁰ Im Rahmen einer Bewegung kann sich eine Vielzahl von Organisationen ausbilden, die sich in ihren Selbstbeschreibungen als Teil der Bewegung definieren.

Während man sich bei einer Unterscheidung von Interaktionen, Organisationen und Gesellschaften immer nur die eine Richtung der Verschachtelung vorstellen kann – zum Beispiel nur Interaktionen in Organisationen, aber nicht Organisationen in Interaktionen –, können bei den Systemen Gruppe, Organisation, Bewegung und Familie theoretisch beide Richtungen der Verschachtelung existieren. So

²⁰ Bei Gruppen handelt es sich *nicht* um Teams, Abteilungen oder Arbeitsgruppen (Letztere sind formale Subsysteme der Organisation). In Einzelfällen können Teams und Gruppen zusammenfallen, zum Beispiel dann, wenn ein teilautonomes Arbeitsteam in der Automobilindustrie identisch ist mit einer Gruppe von Freunden. Soziologische Studien über Machtprozesse in teilautonomen Arbeitsteams lassen das jedoch eher unwahrscheinlich erscheinen (siehe nur Fröhlich 1983 oder Kühl 2001). Meines Erachtens scheint es überzogen zu postulieren, dass die „moderne Organisation [...] die Sozialform Gruppe gleichsam als unvermeidliches Beiprodukt“ mit hervorbringt (Wimmer 2007: 275). Statt den Automatismus eines Gruppenbildungsprozesses in Organisationen zu konstatieren, scheint es interessanter zu sein, näher zu untersuchen, unter welchen Bedingungen sich informelle Erwartungen in Organisationen über Gruppen kristallisieren.

gibt es Organisationen, die Familien beschäftigen, aber auch Familien, die zum Beispiel in Form einer Gaststätte eine Organisation betreiben. Es existieren Gruppen, die sich im Rahmen von Organisationen bilden, aber auch Gruppen, aus der eine Organisation – zum Beispiel eine politische Organisation oder ein Unternehmen – hervorgeht. Aber aufgrund der unterschiedlichen Möglichkeiten der verschiedenen Systemtypen, ihre Mitgliederzahlen expandieren zu lassen, sind natürlich einige Verschachtelungen wahrscheinlicher als andere (vgl. Geser 1980 zur Soziologie kleiner Systeme).

Der Kerngedanke ist, dass das „übergeordnete“ System nicht das „untergeordnete“ System determiniert. In Organisationen bilden sich (informelle) Gruppen, die natürlich durch die Organisationen beeinflusst werden, die aber auch ihre eigene Logik haben können (in deren Rahmen wiederum Interaktionen zu beobachten sind, die auch eigenen Logiken unterliegen). Im Rahmen von Protestbewegungen bilden sich sowohl Freundesgruppen als auch Protestorganisationen, die nicht einfach nur ein Subsystem der Protestbewegung sind, sondern in ihren Funktionsweisen jeweils auch durch die spezifischen Mechanismen von Gruppen beziehungsweise Organisationen geprägt werden. Systembildungen auf verschiedenen Ebenen setzen sich, so Luhmann, wechselseitig voraus, „sind aber nicht aufeinander zurückführbar, sondern durch ihren jeweiligen Reduktionsstil selbständig und unersetzbar“ (Luhmann 1972b; siehe auch Tyrell 2008: 306).

4.2 Kombinationen

Der klassische Versuch zur Erweiterung des Schemas von Interaktion, Organisation und Gesellschaft besteht darin, neue „Kandidaten“ einzuschieben. So lautet – wie oben geschildert – ein prominenter Vorschlag von Hartmann Tyrell, Gruppe zwischen Interaktion und Organisation einzuflechten und dabei dann Freundesgruppen und Familien als zwei unterschiedliche Typen von Gruppen zu behandeln (besonders Tyrell 1983a, 1983b). Es wird dabei an die in der Gruppensoziologie vertretene Auffassung angeknüpft, dass Gruppen eine „Mittlerstelle“ zwischen Individuum und Organisationen, aber auch beispielsweise zwischen Schichten einnehmen (Willke 1978: 343; gruppensoziologisch besonders relevant Dunphy 1972: 32 ff.).²¹

²¹ Ein anderer, weit weniger diskutierter Vorschlag basiert darauf, zwischen Organisation und Gesellschaft das

Weil Kommunikationen mehreren Systemen zugleich angehören können, können sich Systeme bilden, in denen Gruppen, Organisationen, Bewegungen und Familien nicht ineinander verschachtelt werden, sondern ohne Primat eines sozialen Systems ineinander verwoben sind. Man denke nur an die Gründung eines Unternehmens durch eine Familie. Solange keine zusätzlichen Angestellten eingestellt werden, ist es wahrscheinlich, dass weder die Familien- noch die Organisationslogik dominiert. Auch die inzwischen vergleichsweise gut untersuchten Face-to-Face-Organisationen sind nicht selten dadurch gekennzeichnet, dass die Mitglieder einer Gruppe von Freunden weitgehend identisch sind mit den Mitgliedern eines Kleinunternehmens (Kühl 2002). Wenn man sich die Experimente mit Wohngruppen ansieht, in denen nicht nur gemeinsam gewohnt und gegessen, sondern auch Kinder großgezogen werden sollen, dann ist es schwer zu sagen, ob eher Gruppenlogiken oder eher Familienlogiken dominieren. Die Beispiele der sozialistischen Bewegung oder der Antiglobalisierungsbewegung zeigen, dass es so starke Überschneidungen zu Organisationen gibt, dass die Bewegung nahezu identisch mit einer – mehr oder minder stark formalisierten – Organisation ist. Ob es dann eher das Prinzip der Bewegung oder eher das Prinzip der Organisation ist, das in Führung geht, kann nur empirisch geprüft werden.

4.3 Übergänge

Ein Effekt der Begrenzung auf einige wenige Systemtypen unterhalb der Gesellschaftsebene ist, dass die Veränderung von einem Systemtypus zu einem anderen bisher weder besonders stark empirisch untersucht noch theoretisch sinnvoll konzipiert werden konnte. So ist bisher nicht geklärt, wie es theoretisch zu fassen ist, wenn beispielsweise eine Gruppe zu einer Organisation wird oder eine Bewegung nur noch in Form einer – durch Steuern oder Spenden finanzierten – Organisation weiterexistiert.²² Eine solche Theorie kann und soll an dieser Stelle nicht

Netzwerk als „echtes Emergenzphänomen“ zu verorten, das sich jenseits von „Vertrag“ und „Organisation“ ausbildet (Teubner 1992: 190).

²² So ist es eine interessante empirische Forschungsperspektive, wie sich aus der Verkettung von Face-to-Face-Interaktionen eine Gruppe ausbildet, die über ihre Systemgeschichte zukünftige Interaktionen prägt und beispielsweise auch die vorübergehende Abwesenheit einzelner Interaktionspartner bemerkt und verträgt.

geliefert werden, aber es soll wenigstens aufgezeigt werden, welche theoretischen Herausforderungen dabei bestehen.

Verschiedene Formen von Übergängen von einem Systemtypus zu einem anderen sind in der Forschung näher untersucht worden. Man denke nur an die Freundeskreise, die sich ursprünglich getroffen haben, um gemeinsam am Computer herumzubasteln, und dann zum Kern eines schnell wachsenden Unternehmens wurden, an eine Nachbarschaftsgruppe, die sich politisch engagiert hat und immer mehr zu einer politischen Lobbyorganisation mit eigenen Satzungen, Mitgliedslisten und Beitragsordnungen wird, oder an eine Clique von Fußball-Hooligans, die sich ursprünglich regelmäßig zu einem ehrlichen „Fünfzehn gegen Fünfzehn“ mit gegnerischen Fans verabredete, die sich – wie in den 1980er Jahren in Großbritannien üblich – zu einer Loge entwickeln konnte, in der Mitglieder einen Mitgliedsausweis erhielten und monatliche Beiträge entrichteten, die dazu verwendet wurden, um die von Gerichten verhängten Strafge­lder für einzelne Mitglieder zu bezahlen (vgl. Allan 1989). Auch aus Bewegungen können Organisationen werden, indem zuerst aus Bewegungen heraus Parteien, Gewerkschaften, Kirchen oder Lobby-Organisationen ausdifferenziert werden (vgl. Rammstedt 1978: 167 ff.), die dann bestehen bleiben, auch wenn die Bewegungen selbst nicht mehr als Bewegungen wahrnehmbar sind.²³ Eine Bewegung kann sich auflösen, weil ihr Thema nicht mehr genügend Personen mobilisieren kann, aber die Organisationen, die im Rahmen der Bewegung gegründet wurden, können weiterexistieren, weil sie beispielsweise über Spenden oder Zuschüsse in der Lage sind, die dort arbeitenden Organisationsmitglieder zu bezahlen (vgl. Hellmann 2002: 30 ff.).

Diese Übergänge von einem Systemtypus zum anderen sind besonders dann zu beobachten, wenn eine Gruppe, Bewegung oder Familie zu einer Organisation wird. Gruppen, Bewegungen oder Familien entwickeln dabei zunehmend Kriterien für die Mitgliedschaft, heben diese Kriterien verstärkt ins Bewusstsein der Mitglieder und richten darüber deren Verhalten nach immer deutlicher formulierten

²³ Diese Organisationen werden häufig aus der Bewegung heraus gebildet, um schlagkräftiger zu sein. Neidhardt (1985: 194) konstatiert, dass Bewegungen mit „dieser Entwicklung in einen neuen Systemtyp“ springen, „der sich nach außen und innen andersartig verhält.“

Mitgliedschaftsbedingungen aus.²⁴ Prinzipiell ist auch ein umgekehrter Prozess vorstellbar, beispielsweise wenn eine ehemals straff organisierte politische Organisation nur als Kern einer Bewegung weiterexistiert oder wenn ein ehemals ökonomisch erfolgreiches Kleinunternehmen nach der Pleite als Freundesgruppe seine Fortsetzung findet. Aber es spricht viel dafür, dass dies eher die Ausnahme ist.

5. Fazit – Zu den Möglichkeiten eines theoretischen Modells

Der gemeinsame Mechanismus von Organisationen, Gruppen, Familien und Bewegungen besteht, wie gezeigt, in Mitgliedschaft als Mechanismus der Grenzziehung. Es wird in diesen sozialen Systemen permanent gescannt, ob eine Person, die einen Kommunikationsbeitrag leistet, als Mitglied des sozialen Systems behandelt wird oder nicht. Sie sind dabei aber nicht auf die „simultane Präsenz“ ihrer Systemmitglieder angewiesen (siehe Luhmann 1973b: 48 in Bezug auf Organisationen). Familien existieren auch jenseits des gemeinsamen Abendessens, Organisationen jenseits von betrieblichen Vollversammlungen, Bewegungen jenseits von Großdemonstrationen und Gruppen jenseits ihres wöchentlichen Treffens.

Gegen diesen auf Mitgliedschaft basierenden Vorschlag zur Bestimmung der Gemeinsamkeiten der Systeme könnte man – so ein neuerer Vorschlag – Mitgliedschaft als ein „universelles Merkmal“ aller sozialen Systeme einführen. Dieser Vorschlag basiert auf dem Gedanken, dass in der Kommunikation jedes sozialen Systems – also zum Beispiel auch von Interaktionssystemen oder von Funktionssystemen – neben der Sach- und Zeitdimension immer auch eine Sozialdimension existiert und über die Sozialdimension quasi automatisch eine Mitgliedschaft von Personen in dem jeweiligen sozialen System gebildet wird. Wenn jemand eine Currywurst kauft, seine Stimme für einen Politiker abgibt oder gegen einen Strafzettel klagt, werde er – so das Argument – damit automatisch „Mitglied“ der Wirtschaft, Politik oder des Rechts.²⁵

²⁴ Hier besteht aus meiner Sicht die Möglichkeit, die kaum noch zu überblickende Forschung über Vereine unter einem neuen Fokus zu betrachten.

²⁵ Letztlich werden in diesem Vorschlag lediglich die Grenzbildungsprinzipien für Interaktion – „Anwesenheit“ – und für die Gesellschaft – „Adressierbarkeit“ – mit Hilfe eines jetzt expansiv verwendeten Mitgliedschaftsbegriffs reformuliert. Diese expansive Verwendung des

Aber eine solche expansive Verwendung des Mitgliedschaftsbegriffs würde bedeuten, den zentralen Charakter von Mitgliedschaft – nämlich die Verfügung über die Inklusion weniger und die Exklusion vieler als Systembildungsprinzip – zu verkennen. Anders als Interaktionssysteme und anders als Gesellschaftssysteme verfügen mitgliedschaftsbasierte Systeme über ein hohes Maß an Autonomie bei der Bestimmung ihrer Mitglieder. Selbstverständlich sind auch Interaktionssysteme und Gesellschaftssysteme in ihrem Grenzziehungsprinzip insofern autonom, als ihnen nicht durch eine irgendwie geardete Umwelt diktiert wird, wer (oder was) als dazugehörig betrachtet werden sollte und wer (oder was) nicht. Ansonsten könnte man auch nicht von der Ausdifferenzierung von Systemen sprechen.

Aber in der funktional differenzierten Gesellschaft – und dieser Gedanke ist zentral – können Gesellschaftssysteme und Interaktionssysteme nur sehr begrenzt über ihre Mitglieder verfügen. In den meisten Funktionssystemen haben sich Publikumsrollen ausgebildet, über die die „Gesamtbevölkerung“ (!) inkludiert wird (Stichweh 1998: 261ff.; siehe auch Luhmann 1981a: 157, 1981b: 25ff.). Und auch Interaktionssysteme können nur begrenzt darüber verfügen, welche Personen inkludiert sind und welche nicht. Man mag im Zuge einer Interaktion einer Person zu verstehen geben, dass ihre Beteiligung an der Kommunikation unerwünscht ist, aber schon durch das Verstehen dieser mehr oder minder offen kommunizierten Mitteilung wird die Person, die man loswerden will, in das Interaktionssystem inkludiert.²⁶

Mitgliedschaftsbegriffs läuft in letzter Konsequenz darauf hinaus, den Begriff der Mitgliedschaft mit dem Begriff der Sozialdimension zu fusionieren. Banal ausgedrückt: Weil jede Kommunikation auch in der Sozialdimension verankert ist, kann automatisch auch die Mitgliedschaft von Personen in einem System identifiziert werden. Eine solche expansive Verwendung des Mitgliedschaftsbegriffs wäre jedoch nicht mit der üblichen Nutzung des Begriffs in der Soziologie abgestimmt. Stattdessen wird im Folgenden Mitgliedschaft als eine (!) mögliche Ausprägungsform in der Sozialdimension verstanden.

²⁶ Auch bei Interaktionen macht es keinen Sinn, zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern zu unterscheiden. Sicherlich ist es richtig, dass man auch durch die Beteiligung an einer Prügelei, an einer verbalen Streiterei oder durch eine Diskussion zu einer Interaktion „dazugehört“. Aber diese Zugehörigkeit ist eher (gewollte oder ungewollte) Beteiligung und wird insofern auch anders beobachtet als die Mitgliedschaft in Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen (siehe dazu auch die Bemerkungen

Während also bei Interaktion und Gesellschaft die Systembildungsprinzipien – also Anwesenheit im ersten und Adressierbarkeit im zweiten Fall – die Zugehörigkeit von Personen zum System eindeutig festlegen, können mitgliedschaftsbasierte Sozialsysteme wie Gruppen, Familien, Bewegungen oder Organisationen über ihre Mitglieder – selbstverständlich in gewissen Grenzen – selbst verfügen. Diese Systeme inkludieren dabei immer nur eine sehr kleine Teilmenge der Gesamtbevölkerung und können deswegen systematisch zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern unterscheiden (für Organisationen Luhmann 1994: 193 oder 2000: 390; siehe auch grundlegend zur Unterscheidung Inklusion und Exklusion Luhmann 1995; Göbel/Schmidt 1998).

Mitgliedschaft als Grenzziehungsprinzip ermöglicht es dann im Fall von Gruppen, Familien, Bewegungen und Organisationen, über die Identifikation von Personen Kommunikationen einem System zuzurechnen. Das Lamentieren eines Unzufriedenen, das Schreien eines Babys oder das Steinewerfen eines Vermummten hat – je nachdem, ob die Person als Mitglied betrachtet wird oder nicht – für ein System eine jeweils grundlegend andere Bedeutung. Die Unterscheidung zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern fungiert also als „Erkennungssignal“ nicht nur von Organisationen, sondern auch von Gruppen, Bewegungen und Familien (vgl. zu Erkennungssignalen bei Organisationen Luhmann 1991: 202).²⁷

Neben den hier angeführten Organisationen, Gruppen, Familien oder Bewegungen könnte man sich noch andere zwischen Interaktion und Gesellschaft zu verortende soziale Systeme vorstellen. Man denke nur an Professionen, Gemeinden, Schichten oder

kungen von Kieserling [1999: 47f.] über undifferenzierte Inklusionen in Interaktionen). Mir scheint es vielmehr plausibel, dass Interaktionen nicht selten daraufhin differenziert beobachtet werden, inwiefern Beteiligte an der Interaktion zu einer Gruppe, Organisation, Familie oder Bewegung gehören. Vom Schreien fremder Babys im Zug scheint man jedenfalls anders betroffen zu sein als vom Schreien des eigenen Babys.

²⁷ Soweit auch zur Vorstellung, dass man Familien, Protestbewegungen, Professionen oder auch Schichten auf der Ebene der Gesellschaft verorten sollte. Dafür müsste man entweder für jedes dieser Systeme die gesellschaftliche Funktion nachweisen. Das mag bei Familien oder Gruppen noch plausibel sein, bei Protestbewegungen oder Professionen wird dies schon schwieriger. Oder aber es müsste erklärt werden, weswegen auf der Ebene von Gesellschaft neben den Funktionssystemen noch andere Systeme zu verorten sind.

sogar Netzwerke, bei denen auch jeweils eine Zurechnung über die Mitgliedschaft von Personen zu einem System stattfindet. Auch wenn der Vorschlag zur Modifikation des Luhmann'schen Modells hier nur anhand von Organisationen, Gruppen, Familien oder Bewegungen illustriert wird, spricht nichts dagegen, diese Liste zu erweitern. Bei den Systemtypen zwischen Interaktion und Gesellschaft handelt es sich – genauso wie bei Funktionssystemen – nicht um eine abgeschlossene Liste, sondern es ist sehr wohl vorstellbar, dass sich im Zuge der gesellschaftlichen Evolution noch weitere Systeme herausgebildet haben, die auf der Bestimmung von Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft von Personen basieren.

Zentral ist es, für die jeweiligen Kandidaten den Systemcharakter präzise nachweisen zu können. Es ist notwendig, dass für jeden Systemtypus die spezifischen Prozesse der operativen Schließung und der rekursiven Vernetzung der systemeigenen Kommunikation aufgezeigt werden. In diesem Artikel habe ich angedeutet, wie eine solche Bestimmung des Systemcharakters aussehen kann, aber darauf verzichtet, eine ausgearbeitete Systemtheorie der Gruppe, Familie, Bewegung und Organisation vorzulegen. Stattdessen habe ich bewusst eine argumentative Abkürzung gewählt, indem ich lediglich Kandidaten behandle, für die Luhmann selbst den Systemcharakter bereits unterstellt hat.

Der hier vorgelegte Vorschlag muss sich gegen die in der Einleitung genannten Rettungsstrategien des Dreierschemas von Interaktion, Organisation und Gesellschaft bewähren. Prinzipiell wäre es – wie oben gezeigt – möglich, alle sozialen Systeme letztlich auf die drei Grundtypen Interaktion, Organisation oder Gesellschaft zurückzuführen, wenn diese nur ausreichend breit gefasst werden. Bei dieser *ersten* Rettungsstrategie des Interaktion-Organisation-Gesellschaft-Schemas müsste dann aber die Dominanz der jeweiligen Systemlogik nachgewiesen werden. Es müsste beispielsweise gezeigt werden, dass Gruppen, ähnlich wie das wöchentliche Zusammentreffen mit einem spezifischen Supermarktvorkäufer, lediglich eine Aneinanderreihung von Face-to-Face-Interaktionen sind und durch die Logik des sozialen Systems Interaktion ausreichend erklärt werden können und dass die Prozesse zwischen den Interaktionen – zum Beispiel die Mails zwischen Gruppenmitgliedern, Treffen nur einzelner Gruppenmitglieder – lediglich Rahmenbedingungen der Interaktionen darstellen. Wenn man – um ein anderes Beispiel zu nennen – Familien ausschließlich

als eigenständiges Funktionssystem auf der Ebene der Gesellschaft verorten will, muss man nicht nur eine (!) spezifisch gesellschaftliche Funktion von Familien aufzeigen, sondern auch nachweisen, dass die Einzelfamilie allein durch Verweis auf die gesellschaftliche Funktion erklärbar ist.²⁸

Plausibler erscheint die oben dargestellte *zweite* Rettungsstrategie, die darin besteht, zwar eine Vielzahl von Phänomenen als sozial zu definieren, ohne sie aber gleich als „soziales System“ zu bezeichnen. So ist es plausibel, dass beispielsweise Konkurrenz oder Imitation kein „Sondertypus“ eines sozialen Systems sind, weil die Konkurrenten oder die sich Imitierenden nicht miteinander in Kommunikation stehen müssen, aber selbstverständlich handelt es sich um eine relevante „soziale Erfahrung“, die von der Soziologie erfasst und analysiert werden muss (vgl. nur für Konkurrenz das Argument bei Luhmann 1984: 521 im Anschluss an Simmel 1992: 324; für Imitation ist das Argument meines Wissens noch nicht ausgearbeitet worden). Aber diese für eine Reihe von sozialen Phänomenen sinnvolle Argumentation scheint mir gerade für Gruppen, Bewegungen oder Organisationen nicht einleuchtend, weil für diese problemlos sowohl eine aus Information, Mitteilung und Verstehen bestehende Kommunikation nachweisbar ist als auch klare Grenzziehungen zu identifizieren sind, mit denen die Kommunikation eindeutig auf das jeweilige soziale System zugerechnet werden kann.

Am wenigsten einleuchtend erscheint die *dritte* Rettungsstrategie, nämlich die Beschränkung auf das Dreierschema Interaktion, Organisation und Gesellschaft mit „theorieästhetischen“ Vorteilen zu rechtfertigen. Sicherlich hat Luhmann eindrucks-

²⁸ Für nur begrenzt richtig halte ich die Auffassung, dass – im Gegensatz zu dem hier vorgelegten Vorschlag – die Theorie der Gesellschaft dafür sorgt, die „Aufnahme“ und „Nichtaufnahme“ sehr verschiedener Systeme zu kontrollieren. Sicherlich führt die Unterscheidung von Stammesgesellschaften, Schichtungsgesellschaften und funktional differenzierten Gesellschaften dazu, dass man über die drei Differenzierungsformen „segmentär“, „stratifiziert“ und „funktional“ eine Reihe von Systemen zuordnen kann. Aber gerade die hier behandelten Kandidaten Bewegung, Familie, Organisation und Gruppe als auch andere Kandidaten wie Professionen sind bisher eben noch nicht genauso systematisch in das gesellschaftstheoretische Schema eingeordnet worden wie beispielsweise Stämme in der segmentär differenzierten Gesellschaft, eine Oberschicht in der stratifizierten Gesellschaft oder das politische System in einer funktional differenzierten Gesellschaft.

voll gezeigt, wie man allein mit dem Dreierschema auf wenigen Seiten eine komplexe Evolutionstheorie der Gesellschaft formulieren kann. Aber es spricht ja nichts dagegen, die analytischen Chancen zu nutzen, die mit einer Erweiterung des Schemas erschlossen werden können. So ist es gerade für eine Evolutionstheorie der Gesellschaft wichtig, herauszuarbeiten, inwiefern beim Übergang von der stratifizierten zur funktional differenzierten Gesellschaft die Ausdifferenzierungen von Gruppen, Bewegungen, Familien und Organisationen parallel verlaufen sind und inwiefern sich die Ausdifferenzierungen gegenseitig bedingt haben.

Sicherlich: Man könnte eine tiefere Analyseebene auch dadurch erreichen, dass man von einem sehr breiten Organisationsbegriff ausgeht. Gruppen, Familien, Bewegungen, aber auch beispielsweise Vereine, Verwaltungen oder Unternehmen würden dann alle als Organisationen angesehen werden, die sich aber über einen unterschiedlichen Formalisierungsgrad differenzieren lassen. Auf der Basis dieser lediglich graduellen Unterscheidungen würde man die oben dargestellten Verschachtelungen, Übergänge und Kombinationen nicht als Verschachtelungen, Übergänge und Kombinationen zwischen verschiedenartigen sozialen Systemen, sondern zwischen verschiedenen Organisationen begreifen. Diese Vorgehensweise würde insofern einleuchten, als – wie gezeigt – zwischen Gruppen, Familien und Organisationen die Übergänge fließend sind (und nicht etwa durch eine Entscheidung verordnet werden) und die Zurechnungen nicht immer einfach sind.

Auf den ersten Blick mag es beliebig sein, ob man mit einem sehr breiten Begriff von Typen sozialer Systeme arbeitet und dann jeweils eine Vielzahl von Untertypen von Interaktion und Organisation zulässt oder ob man eine Vielzahl unterschiedlicher sozialer Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft auseinanderhält.²⁹ Schließlich kann man ja

²⁹ In diese Richtung geht auch ein Vorschlag, abweichend von Luhmann, der „Organisationssystem“, „organisierte soziale Systeme“, „formale Organisation“ und „Organisation“ als Synonyme nutzt, zwischen Organisationen im engeren Sinne und Gruppen, Bewegungen und Familien als allgemeinen organisierten sozialen Systemen zu unterscheiden. Er knüpft an einen unter anderem von Weick (1985) oder Hatch (2010) vertretenen breiten Organisationsbegriff an. Bei dieser breiten Bestimmung wird Organisation jedoch in letzter Konsequenz im Sinne von Struktur verwendet. Dann wären aber – und das ist meine Kritik an diesem Vorschlag – alle sozialen Systeme (also auch zum Beispiel Interaktionen, Gesellschaft,

entweder auf Gemeinsamkeiten abzielen (so ähneln sich ja alle sozialen Systeme darin, dass sie auf Systemgrenzen basieren) oder auf Unterschiede (so können selbst ungesellige Interaktionen als Sonderform von Kommunikation unter Anwesenden noch in verschiedene Typen unterteilt werden). Das Argument ist jedoch, dass wir es bei Gruppen, Bewegungen, Familien und Organisationen nicht nur mit unterschiedlichen Ausprägungen des gleichen sozialen Systemtypus zu tun haben, sondern mit unterschiedlichen Systemtypen, bei denen man je eigene Kommunikationsstile, Grenzziehungsmechanismen und Strukturbildungsformen findet.

Insgesamt gelingt es jedoch, beim Arbeiten mit *mehreren* Typen von sozialen Systemen zwischen Interaktion und Gesellschaft komplexere Analysen anzufertigen, weil das Zusammenspiel von sozialen Systemen genauer beobachtet werden kann. So ist es die Schwäche der Gruppensoziologie der 1960er Jahre, dass sie nicht systematisch zwischen Interaktion und Gruppe unterschieden hat, weil sie faktisch alle Interaktionsphänomene zu Gruppenphänomenen erklärt hat (vgl. nur Kruse 1972). Die systemtheoretische Interaktionssoziologie hat diese Vorgehensweise mit umgekehrtem Vorzeichen wiederholt, indem sie letztlich alle Gruppenphänomene nur als wiederholte Interaktionen interpretiert hat. Aber erst wenn man von unterschiedlichen Systemlogiken von Interaktionen und Gruppen ausgeht und die verschiedenen Verschachtelungen betrachtet, kommt man zu adäquaten Beschreibungen.³⁰ Auch für die Analyse von Organisationen ist es eine Notlösung, die Bestimmung von Informalität vorrangig über Gruppenphänomene (siehe Luhmann 1964: 314 ff. und seine kritischen Kommentare in der vierten Auflage von 1999: 399) einfach nur durch eine Bestimmung über Interaktion zu ersetzen (siehe Luhmann 2000: 25). Vielmehr scheint es interessant zu sein, wie sich informelle Erwartungen teilweise über Interaktionen, teilweise über Gruppen und teil-

Funktionssysteme oder Konflikte) „allgemein organisierte Sozialsysteme“.

³⁰ Ein solches Forschungsprogramm kann hier nicht ausgeführt werden, aber die Forschungsfragen liegen auf der Hand. Wann wird beispielsweise die regelmäßige Interaktion von Müttern, die ihre Kinder zum Sport bringen und im Café auf sie warten, zur Gruppe? Wenn man anfängt, nicht mehr über Kinder zu sprechen? Wenn man sich – auch ohne Kinder – jenseits der Sportaktivitäten trifft? Wenn das Fehlen einzelner Mütter bemerkt wird? In dem Moment, wo man sich trifft, auch wenn die Kinder „aus dem Haus sind“?

weise auch nur über Beobachtungen bilden.³¹ Ferner – um ein letztes Beispiel zu nennen – macht es Sinn, die Beschreibung von Bewegungen und Organisationen nicht in einem Systemtypus kollabieren zu lassen, weil nur so die Spannungsfelder zwischen Bewegungen, zu denen sich jeder als Mitglied erklären kann, und den Organisationen mit ihren klaren Mitgliedschaftsbedingungen deutlich werden.

Die Fruchtbarkeit dieses hier vorgestellten Ansatzes besteht darin, dass er für die Gesellschaftstheorie eine ganze Reihe neuer Fragen eröffnet: Wie verlief in der modernen Gesellschaft die parallele Ausdifferenzierung von über Mitgliedschaft verfügenden Organisationen, von an persönlicher Kommunikation orientierten Gruppen, von auf Protestkommunikation ausgerichteten Bewegungen und von in ihren Funktionen stark eingeschränkten Familien? Wie sehen die Übergänge, Kombinationen und Verschachtelungen zwischen den verschiedenen sozialen Systemen aus, und wie haben sie sich im Laufe der modernen Gesellschaft verändert? Die Forschungen über solche Fragen stehen erst am Anfang.

Literatur

- Allan, J., 1989: *Bloody Casuals. Diary of a Football Hooligan*. Ellon, Aberdeenshire: Northern Books.
 Baraldi, C., 1997: Soziales System. S. 176–178 in: C. Baraldi, G. Corsi & E. Esposito, GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

³¹ In einem Epilog zur vierten Auflage von „Funktionen und Folgen formaler Organisation“ stellt Luhmann zu Recht heraus, dass in der amerikanischen Organisationssoziologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die informelle Seite der Organisation „hauptsächlich gruppenpsychologisch aufgefasst, also als spontane Eigenleistung von Gruppen verstanden worden ist“ (Luhmann 1999: 399). Aber die Frage ist, ob das automatisch dazu führen muss, den Begriff der Gruppe – wie Luhmann (2000: 25) suggeriert – ganz aufzugeben und den „Begriff der informellen Organisation“ und mit ihm den Gruppenbegriff „durch eine Theorie der Interaktionssysteme“ zu ersetzen. Der vielversprechendste Luhmann'sche Kandidat für einen Komplementärbegriff zur Informalität scheint mir nicht der Begriff der Interaktion zu sein, sondern der der nicht entschiedenen Entscheidungsprämissen (siehe dazu Kühl 2011b: 116 ff.). Die an die nicht entschiedenen Entscheidungsprämissen gebundenen Erwartungen können – unter anderem – sowohl über regelmäßige Interaktionen zwischen Kollegen als auch über Gruppen, die sich im Rahmen der Organisation bilden, transportiert werden.

- Barker, E., 1993: Neue religiöse Bewegungen. Religiöser Pluralismus in der westlichen Welt. S. 231–248 in: J. Bergmann, A. Hahn & T. Luckmann (Hrsg.), *Religion und Kultur*. KZfSS-Sonderband 33. Opladen: WDV.
 Blöbaum, B., 1994: *Journalismus als soziales System*. Opladen: WDV.
 Bommers, M. & V. Tacke, 2005: Luhmann's Systems Theory and Network Theory. S. 248–261 in: K. H. Becker & D. Seidl (Hrsg.), *Niklas Luhmann and Organization Studies*. Philadelphia & Amsterdam: John Benjamins.
 Burgess, E. W. & H. J. Locke, 1945: *The Family from Institution to Companionship*. New York: American Book Company.
 Caplow, T., 1964: *Principles of Organization*. New York: Harcourt.
 Daniel, U., 2006: Reinhart Koselleck (1923–2006). S. 166–194 in: L. Raphael (Hrsg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*. Band 2. München: C.H. Beck.
 Dreeben, R., 1968: *On What is Learned at School*. Reading: Addison-Wesley.
 Dunphy, D. C., 1972: *The Primary Group. A Handbook for Analysis and Research*. New York: Appleton Century Crofts.
 Eiben, J. & W. Viehöver, 1993: Religion und soziale Bewegungen. Zur Diskussion des Konzepts der „Neuen religiösen Bewegungen“. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 6: 51–75.
 Etzioni, A., 1975: *Die aktive Gesellschaft*. Opladen: WDV.
 Fröhlich, D., 1983: Machtprobleme in teilautonomen Arbeitsgruppen. S. 532–551 in: F. Neidhardt (Hrsg.), *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*. Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: WDV.
 Fuchs, P., 1997: Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie. *Soziale Systeme* 3: 57–80.
 Geser, H., 1980: Kleine Sozialsysteme: Strukturmerkmale und Leistungskapazitäten. Versuch einer theoretischen Integration. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 32: 205–239.
 Gilgenmann, K., 1994: Romantische Liebe und Liebe zum Kind. Zur Differenzierung der Codierung von Partnerschaft und Elternschaft. S. 64–82 in: A. Herlth, E. J. Brunner, H. Tyrell & J. Kriz (Hrsg.), *Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft contra Elternschaft*. Berlin et al.: Springer.
 Göbel, M. & J. F. K. Schmidt, 1998: Inklusion/Exklusion. Karriere, Probleme und Differenzierungen eines systemtheoretischen Begriffspaars. *Soziale Systeme* 4: 87–118.
 Guilianotti, R., 2002: Supporters, Followers, Fans, and Flaneurs: A Taxonomy of Spectator Identities in Football. *Journal of Sport and Social Issues* 21: 25–46.
 Hellmann, K.-U., 1998: Systemtheorie und Bewegungsforschung. Rezeptionsdefizite aufgrund von Stildifferenzen oder das Außerachtlassen von Naheliegenderem. *Rechtshistorisches Journal* 17: 493–510.

- Hellmann, K.-U., 2002: Einleitung. S. 11–37 in: K.-U. Hellmann & R. Schmalz-Bruns (Hrsg.), *Theorie der Politik. Niklas Luhmanns politische Soziologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Holzer, B. & J. A. Fuhse, 2010: Netzwerke aus systemtheoretischer Perspektive. S. 315–325 in: R. Häußling & C. Stegbauer (Hrsg.), *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Japp, K. P., 1986: Neue Soziale Bewegungen und die Kontinuität der Moderne. S. 311–333 in: J. Berger (Hrsg.), *Die Moderne – Kontinuitäten und Zäsuren. Soziale Welt – Sonderband 4*. Göttingen: Schwartz.
- Japp, K. P., 1993: Die Form des Protests in den neuen sozialen Bewegungen. S. 230–251 in: D. Baecker (Hrsg.), *Probleme der Form*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kahane, R., 1975: The Committed: Preliminary Reflections on the Impact of the Kibbutz Socialization Pattern on Adolescents. *British Journal of Sociology* 26: 343–353.
- Kepler, A., 1994: Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kneer, G. & A. Nassehi, 1993: *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*. München: Fink.
- Koselleck, R., 1987: Das achtzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit. S. 269–282 in: R. Herzog & R. Koselleck (Hrsg.), *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein*. München: Wilhelm Fink.
- Koselleck, R., 1998: Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte. Reinhart Koselleck im Gespräch mit Christof Dipper. *Neue Politische Literatur* 42: 187–205.
- Kruse, L., 1972: Gruppen und Gruppenzugehörigkeit. S. 1539–1593 in: C. F. Graumann (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie*, Bd. 7/2. Göttingen: Hogrefe.
- Kühl, S., 2001: Über das erfolgreiche Scheitern von Gruppenarbeitsprojekten. Rezentralisierung und Rehierarchisierung in Vorreiterunternehmen der Dezentralisierung. *Zeitschrift für Soziologie* 30: 199–222.
- Kühl, S., 2002: Jenseits der Face-to-Face-Organisation. Wachstumsprozesse in kapitalmarktorientierten Unternehmen. *Zeitschrift für Soziologie* 31: 186–210.
- Kühl, S., 2008: Coaching und Supervision. Zur personenorientierten Beratung in Organisationen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kühl, S., 2011a: Plädoyer für eine dritte Differenzierungsform. Organisationen, Gruppen, Familien und Bewegungen als unterschiedliche Systeme zwischen Interaktion und Gesellschaft. Bielefeld: Working Paper 4/2011 (Readers Digest Variante des Studienbriefs der Euro FH „Systemtheorie als Mehrebenen-Theorie“. Hamburg 2010).
- Kühl, S., 2011b: Organisationen – eine sehr kurze Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kühl, S., 2013: Zur parallelen Entstehung von Gruppen, Organisationen, Familien und Bewegungen als eigenständige Systemtypen. Zur Ausdifferenzierung verschiedener mitgliedschaftsbasierter Systeme im 18. und 19. Jahrhundert. Bielefeld. Working Paper 7/2013.
- Lieckweg, T. & C. Wehrsig, 2001: Zur komplementären Ausdifferenzierung von Organisationen und Funktionssystemen. Perspektiven einer Gesellschaftstheorie der Organisation. S. 39–60 in: V. Tacke (Hrsg.), *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*. Opladen: WDV.
- Loriot, 1991: *Pappa ante Portas*. Film.
- Luhmann, N., 1964: *Funktionen und Folgen formaler Organisation*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, N., 1969: *Legitimation durch Verfahren*. Neuwied, Berlin: Luchterhand.
- Luhmann, N., 1971: Systemtheoretische Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas. S. 291–405 in: J. Habermas & N. Luhmann (Hrsg.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1972a: Überlegungen zum Verhältnis von Gesellschaftssystem und Organisationssystem. S. 144–149 in: Bund Deutscher Werbeberater (Hrsg.), *Kommunikation und Gesellschaft. Möglichkeiten und Grenzen von Kommunikation und Marketing in einer sich wandelnden Gesellschaft*. Karlsruhe: Nadolski.
- Luhmann, N., 1972b: Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen. S. 245–285 in: J. Wössner (Hrsg.), *Religion im Umbruch. Soziologische Beiträge zur Situation von Religion und Kirche in der gegenwärtigen Gesellschaft*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Luhmann, N., 1973a: *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1973b: *Gesellschaftstheorie*. Bielefeld: unveröff. Ms.
- Luhmann, N., 1975a: Interaktion, Organisation, Gesellschaft. S. 9–20 in: N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*. Opladen: WDV.
- Luhmann, N., 1975b: Konfliktpotentiale in sozialen Systemen. S. 65–75 in: Landeszentrale für politische Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), *Der Mensch in den Konfliktfeldern der Gegenwart*. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik.
- Luhmann, N., 1975c: *Macht*. Stuttgart: Enke.
- Luhmann, N., 1977: *Funktion der Religion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1981a: Rechtszwang und politische Gewalt. S. 154–172 in: N. Luhmann (Hrsg.), *Ausdifferenzierung des Rechts*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1981b: *Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat*. München & Wien: Olzog.
- Luhmann, N., 1982: *Liebe als Passion*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1984: *Soziale Systeme*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1989: Kommunikationssperren in der Unternehmensberatung. S. 209–227 in: N. Luhmann & P. Fuchs (Hrsg.), *Reden und Schweigen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Luhmann, N., 1991: *Soziologie des Risikos*. Berlin & New York: Walter de Gruyter.
- Luhmann, N., 1994: Die Gesellschaft und ihre Organisation. S. 189–201 in: H.-U. Derlien, U. Gerhardt & F. W. Scharpf (Hrsg.), *Systemrationalität und Partialinteresse*. Festschrift für Renate Mayntz. Baden-Baden: Nomos.
- Luhmann, N., 1995: Inklusion und Exklusion. S. 237–265 in: N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*. Opladen: WDV.
- Luhmann, N., 1997: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 1998: *Der Zettelkasten*. Bielefeld: Sammlung unveröffentlichter Notizen Luhmanns.
- Luhmann, N., 1999: *Funktionen und Folgen formaler Organisation*. Vierte Aufl. mit Epilog. Berlin: Duncker & Humblot.
- Luhmann, N., 2000: *Organisation und Entscheidung*. Opladen: WDV.
- Luhmann, N., 2002: *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, N., 2005a: *Soziales System Familie*. S. 189–209 in: N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 5*. 3. Aufl. Opladen: WDV.
- Luhmann, N., 2005b: Glück und Unglück der Kommunikation in Familien. S. 210–219 in: N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 5*. 5. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Luhmann, N., 2008: *Zettelkasten Niklas Luhmanns*. Bielefeld: unveröffentlichter Zettelkasten.
- Mahlert, B., 2011: *Mitgliedschaftsbasierte Sozialsysteme in der Weltgesellschaft*. Bielefeld: unveröff. Ms.
- Martens, W., 1997: Organisation als gesellschaftliche Teilsysteme. S. 263–311 in: G. Ortman, J. Sydow & K. Türk (Hrsg.), *Theorien der Gesellschaft. Die Rückkehr der Gesellschaft*. Opladen: WDV.
- Mayntz, R. & R. Ziegler, 1977: *Soziologie der Organisation*. S. 1–141 in: R. König (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. Band 9. 2. Aufl. Stuttgart: Enke.
- Melucci, A., 1995: The Process of Collective Identity. S. 41–83 in: H. Johnston & B. Klandermans (Hrsg.), *Social Movements and Culture*. Minneapolis: University of Minneapolis Press.
- Neidhardt, F., 1979: Das innere System sozialer Gruppen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 31: 639–660.
- Neidhardt, F., 1982: Soziale Bedingungen terroristischen Handelns. Das Beispiel der „Baader-Meinhof-Gruppe“. S. 317–391 in: W. von Baeyer-Katte, D. Claessens, H. Feger & F. Neidhardt (Hrsg.), *Gruppenprozesse (Analysen zum Terrorismus)*. Opladen: WDV.
- Neidhardt, F., 1983: Themen und Thesen zur Gruppensoziologie. S. 12–34 in: F. Neidhardt (Hrsg.), *Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien*. Sonderheft 25 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Opladen: WDV.
- Neidhardt, F., 1985: Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen. S. 193–204 in: S. Hradil (Hrsg.), *Sozialstruktur im Umbruch*. Opladen: Leske + Budrich.
- Oechsle, M., 2008: Work-Life-Balance: Diskurse, Problemlagen, Forschungsperspektiven. S. 227–236 in: R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Parsons, T., 1964: Evolutionary Universal in Society. *American Sociological Review* 29: 339–357.
- Parsons, T., 1972: *Das System moderner Gesellschaften*. Weinheim; München: Juventa.
- Pelikan, J. M., 2004: Gruppendynamik als Hybrid von Organisation und Interaktion. Eine systemtheoretische Analyse inszenierter persönlicher Kommunikation. *Gruppendynamik und Organisationsberatung* 35: 133–160.
- Rammstedt, O., 1978: *Soziale Bewegung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rasch, W., 1936: *Freundschaftskult und Freundschaftsdichtung im deutschen Schrifttum des 18. Jahrhunderts*. Halle/S.: Max Niemeyer Verlag.
- Raschke, J., 1988: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. & New York: Campus.
- Rucht, D. & F. Neidhardt, 2001: Soziale Bewegung und kollektive Aktionen. S. 533–556 in: H. Joas (Hrsg.), *Lehrbuch der Soziologie*. Frankfurt a. M. & New York: Campus.
- Scheibe, W., 2009: *Die reformpädagogische Bewegung 1900–1932: Eine einführende Darstellung*. 10. Aufl. Weinheim: Beltz.
- Schmidt, J. F. K., 2007: Soziologie der Verwandtschaft: Forschung und Begriff. S. 15–43 in: J. F. K. Schmidt, M. Guichard, P. Schuster & F. Trillmich (Hrsg.), *Freundschaft und Verwandtschaft. Zur Unterscheidung und Verflechtung zweier Beziehungssysteme*. Konstanz: UVK.
- Schubert, V., 2001: *Militär als soziales System*. Diplomarbeit: Universität der Bundeswehr München.
- Shils, E. A. & M. Janowitz, 1948: Cohesion and Disintegration in the Wehrmacht in World War II. *The Public Opinion Quarterly*. Summer 1948: 280–315.
- Simmel, G., 1992: *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Starnietzke, D., 1996: *Diakonie als Soziales System*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Stichweh, R., 1988b: Inklusion in Funktionssysteme der modernen Gesellschaft. S. 261–293 in: R. Mayntz, B. Rosewitz, U. Schimank & R. Stichweh (Hrsg.), *Differenzierung und Verselbständigung*. Frankfurt a. M. & New York: Campus.
- Tenbruck, F. H., 1964: Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 16: 431–456.
- Teubner, G., 1992: Die vielköpfige Hydra: Netzwerke als kollektive Akteure höherer Ordnung. S. 189–218 in: W. Krohn & G. Küppers (Hrsg.), *Emergenz. Die Ent-*

- stehung der Ordnung, Organisation und Bedeutung. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Treiber, H. & H. Steinert, 1980: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen. Über die „Wahlverwandtschaft“ von Kloster- und Fabrikdisziplin. München: Heinz Moos Verlag.
- Türk, K., T. Lemke & M. Bruch, 2002: Organisation in der modernen Gesellschaft. Opladen: WDV.
- Tyrell, H., 1979: Familie und gesellschaftliche Differenzierung. S. 13–77 in: H. Pross (Hrsg.), Familie – wohin? Reinbek: Rowohlt.
- Tyrell, H., 1983a: Zwischen Interaktion und Organisation I: Gruppe als Systemtyp. S. 75–87 in: F. Neidhardt (Hrsg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Sonderheft 25 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: WDV.
- Tyrell, H., 1983b: Familie als Gruppe. S. 362–390 in: F. Neidhardt (Hrsg.), Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Sonderheft 25 Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen.
- Tyrell, H., 2008: Zweierlei Differenzierung: Funktionale und Ebenendifferenzierung im Frühwerk Niklas Luhmanns. S. 75–105 in: B. Heintz (Hrsg.), Soziale und gesellschaftliche Differenzierung. Aufsätze zur soziologischen Theorie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Tyrell, H. & A. Herlth, 1994: Partnerschaft versus Elternschaft. S. 1–15 in: A. Herlth, E. J. Brunner, H. Tyrell & J. Kriz (Hrsg.), Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft. Berlin et al.: Springer Verlag.
- Wimmer, R., 2007: Die Gruppe – ein eigenständiger Grundtypus sozialer Systembildung? Ein Plädoyer für die Wiederaufnahme einer alten Kontroverse. S. 270–289 in: J. Aderhold & O. Kranz (Hrsg.), Intention und Funktion: Probleme der Vermittlung psychischer und sozialer Systeme. Wiesbaden: VS Verlag.
- Xenophon (1789): Sokrates. Leipzig: Schwickerscher Verlag.
- Zwecker, L., 2010: Was bisher geschah. Eine kleine Weltgeschichte. München: Pantheon.

Autorenvorstellung

Stefan Kühl: geb. 1966 in Hamburg. Studium der Soziologie, Geschichtswissenschaft und Wirtschaftswissenschaft in Bielefeld, Baltimore, Paris und Oxford. Promotion in Soziologie an der Uni Bielefeld und in Wirtschaftswissenschaften an der TU Chemnitz. Seit 2007 Professor für Soziologie an der Universität Bielefeld.

Forschungsschwerpunkte: Soziologische Theorie, Organisationssoziologie, Interaktionssoziologie; Wissenschaftsgeschichte.

Publikationen: Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust (Suhrkamp 2014); For the Betterment of Race. The Rise and Fall of the International Movement for Eugenics and Race Hygiene (Palgrave Macmillan 2013); Organizations. A Systems Approach (Gower 2013).

Zuletzt in dieser Zeitschrift: Ganz normale Organisationen. Organisationssoziologische Interpretationen simulierter Brutalitäten. ZfS 34, 2005, S. 90–111; Jenseits der Face-to-Face-Organisation. Wachstumsprozesse in kapitalmarktorientierten Unternehmen. In: Zeitschrift für Soziologie, ZfS 31, 2002, S. 186–210.